Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 5.40 Mark
vierteljährlich. Bei Postbezug 5.40 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 42 — Herford, Donnerstag, den 19. Februar 1920 — 30. Jahrgang

Rettung aus politischer und wirtschaftlicher Not.

(Rede des Abg. Kuhle im Herforder Ev. Vereinshaus.)

In der von der Deutschen demokratischen Partei (Ortsgruppe Herford) für Dienstag abend nach dem Ev. Vereinshause einberufenen öffentlichen Volksversammlung, die Herr Gütervorsteher Homburg eröffnete und leitete, führte Herr Abg. Kuhle folgendes aus:

Wenn wir fragen: „Was will das deutsche Volk — was braucht das deutsche Volk?", so ist der Ausgangspunkt von selbst gegeben. Wonach verlangt das Volk in der Zeit der Not? Deutschland befindet sich mit seinem Volke in der höchsten Not. Im Innern zerwühlt von Parteigezänk, wie es widerlicher nicht gedacht werden kann, von außen von immer noch rachsüchtiger sich gebärdenden Feinden bedroht. Immer größer wird der Jammer unseres Wirtschaftslebens, und immer tosender braust aus den Großstädten der Taumel der Genuß- und Vergnügungssucht zu uns herüber. Tausende und Abertausende blicken in dieser Not zum Himmel auf mit dem fragenden Ruf: „Wann wird ein Retter kommen diesem Volke?"

Aus meiner demokratischen Ueberzeugung gewinne ich immer noch wieder ein unerschütterliches Vertrauen zu meinem Volke und seiner Kraft. Deutschland ist nicht verloren, wenn es sich nicht selbst aufgibt, wenn es sich nicht selbst den Todesstoß versetzt. Aber auch das ist mir klar geworden:

Es ist eine Stunde vor Mitternacht.

Wenn diese Stunde vorübergeht, dann wird, glaube ich, die Absicht der Feinde in Frankreich und England erreicht und Deutschland auf Jahrhunderte hinaus verschwinden.

Wenn Sie mich fragen, worauf sich denn mein Vertrauen gründet, so muß ich Ihnen sagen, daß ich hier und da hoffnungsvolle Ansätze finde, die es zu kräftigen gilt. Wie fangen wir es aber an, daß sich aus dem zarten Reislein ein wurzelechter Baum entwickle? Zunächst, wie wir es nicht anfangen sollen. Ein Volk wie das unsrige, das so gewaltige Erschütterungen durchgemacht hat, darf nicht länger von einer Aufregung in die andere geworfen werden, wie es durch dem Parteikampf geschieht. Es geht nicht an, wie es heute in einem Teil der Presse und in Versammlungen geschieht, den einen Teil des Volkes als national und den andern als nichtnational hinzustellen. Unser Volk bewahrt, soviel ich sehen kann, bei diesen Parteikämpfen die Ruhe und Würde; daraus gewinne ich die Hoffnung, daß unser Volk den Weg zum Wiederaufstieg findet. Wie hat sich nun dieser Weg im einzelnen zu gestalten?

1. Durch ein klares Bekenntnis zum Staat, wie er heute ist.

2. Durch ein klares und einwandfreies Bekenntnis zur Arbeit.

Es ist ein Jahr verflossen, seit sich die Nationalversammlung zum ersten Male in Weimar versammelte und damit den Anfang zu einer Neugestaltung der Verhältnisse machte. Viele haben vergessen, wie damals die Verhältnisse gelegen haben. Wie sind denn die Wahlen im Januar des Vorjahres zustande gekommen? Wir haben uns um jene Zeit öfter als einmal in diesem Raum zusammengefunden und haben verlangt, daß der Mehrheitswille regieren solle, ohne Unterschied der Partei. Die Entscheidung ist so gefallen, wie man es nur wünschen konnte:

Parlamentarismus gegen Diktatur und Minderheitsherrschaft.

Erst nach den Wahlen tat sich zwischen den Parteien die Kluft auf, die durch die so bedenklichen Begriffe „Republik oder Monarchie" einriß. Ich will hier die Vorzüge und Nachteile dieser oder jener Staatsform nicht erörtern, einen Satz will ich hier nur aufstellen: Aus inneren und äußeren Gründen ist die Monarchie bei der Begründung unserer Staatsform einfach ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Die Erörterung der Zweckmäßigkeit ist hinfällig geworden, nachdem ein großer Teil des Volkes, die Sozialdemokratie, die Monarchie grundsätzlich abgelehnt hat. Nach dem Urheber der konservativen Anschauungen, Stahl, darf niemand sagen, daß die Republik der Monarchie nicht ebenbürtig, oder daß sie etwas Ungöttlicher sei. Ich verstehe es, heute vielleicht mehr als s. Zt. unter dem unmittelbaren Eindruck der Revolution, daß wackere Menschen an dem Gedanken hängen, und kann es begreifen, daß die Jugend hofft, daß wieder einmal eine sichtbare Spitze die deutsche Staatsform verkörpern soll. Aber in diesem Augenblick ist die Monarchie ein volks- und staatszertrümmerndes Moment, jetzt bleibt uns keine andere Wahl: -

Die Republik ist unsere Staatsform und muß es bleiben.

Nach unserer Auffassung wird sie uns nicht ins Unglück führen, was von den Oppositionsparteien leider heute vergessen wird.

In Zeiten wie der unsrigen gibt es gewisse Zwangsläufigkeiten, an denen sich nicht vorbeigehen läßt, wie die Tatsache, daß keine Partei sich in der Lage sah, allein die Geschäfte zu führen. Es ergab sich die Notwendigkeit der Koalierung. Eine Koalition bringt Verpflichtungen und Hemmnisse mit sich, es ist ein Sich-Anziehen und Abstoßen der Kräfte. Im ganzen aber können wir sagen, daß die Koalition sich bewährt hat. Allerdings erfordert die Koalition, daß alles vermieden wird, was sie unnötig belastet. Ich kann mir z. B. denken, daß die Koalition gesprengt werden kann, wenn ihr ein Minister angehört, der kein geeignetes Bindemittel darstellt. Vor kurzem habe ich mich in unserer Nachbarschaft Bünde über Steuerfragen ausgelassen, wobei ich gebeten habe, nicht, wie es vielfach geschieht,

Fall Erzberger

mit Leidenschaft und Fanatismus zu behandeln. Denn Erzberger hat eine Arbeit in Angriff genommen, die niemand bei der Masse des Volkes ohne Anstoß wird durchführen können. In jedem Falle würde ein Finanzminister den heftigsten Angriffen ausgesetzt sein, weil der Friedensvertrag uns Pflichten auferlegt, die wir heute noch garnicht ermessen können. Aber das hindert mich nicht, meine Bedenken darüber auszusprechen, was aus dem Prozeß, der sich jetzt in Berlin abspielt, noch werden soll. Stellt sich heraus, daß die Behauptungen, die ein heftiger persönlicher Gegner Erzbergers aufgestellt hat, nur zu einem kleinen Teile wahr sind, so kann Erzberger auch keinen Augenblick länger im Amte bleiben. Das sage ich nicht als Politiker, sondern als Deutscher. Denn wir müssen sehr schnell dahin kommen, ein völlig einwandfreies,

korruptionsloses Beamtentum

zu schaffen. Es ist erfreulich, daß das Beamtentum dies erkennt. Kein verständiger Mensch wird sagen, daß ich mich für Erzberger eingesetzt habe, ich verlange nur, daß man sich nicht von Leidenschaft u. Fanatismus leiten läßt.

Es ist mir nicht zweifelhaft, daß die Koalitionsregierung mancher Kritik nicht standhält. Das aber möchte ich sagen — weil man in der Nachbarschaft falsche und unverständliche Schlüsse aus meinen Ausführungen gezogen hat —, wenn sie die Rätediktatur verhindert hat, wenn ich sehe, daß hie und da der Anfang zum Wiederaufbau gemacht wird, wenn ich mir vor Augen halte, daß wir als Mittelpunkt des Wiederaufbaus eine Verfassung haben, daß wir anfangen, unsere auswärtigen Beziehungen neu zu regeln: dann können wir nicht sagen, hinter uns liege eine Jammerperiode. Ich habe die größte Hochachtung vor dem Jahr, das hinter uns liegt, weil es mir ein Beweis scheint für die Unzerstörbarkeit des deutschen Volkes.

Diese Periode wird in Ehren bestehn

vor dem Urteil der Geschichte. Der Bestand des Reiches ist aber trotzdem noch nicht gesichert. Darum ist es auch gleichgültig, ob die Reichstagswahl einen Monat früher oder später kommt (im Mai oder im anbrechenden Frühjahr soll sie aber stattfinden), denn das Wichtigste ist doch für alle Parteien — mit Ausnahme vielleicht der törichten Radikalen von links — die Erhaltung Deutschlands. Diese kann aber nicht gesichert werden durch blutige Demonstrationen vor dem Reichstag oder durch Mordanschläge auf Minister, sondern nur durch heiße Liebe zum Vaterlande.

Ich komme nun zum zweiten Teil meiner Ausführungen. Wenn wir den Weg zum Aufstieg wieder finden wollen, so müssen wir die Notwendigkeit eines

klaren, einwandfreien Bekenntnisses zur Arbeit

erkennen und danach handeln. Ich will die Wirtschaftslage Deutschlands hier nicht schildern, sondern nur einige Tatsachen anführen. Ein deutscher Hundertmarkschein gilt heute nicht viel mehr als zwei holländische Gulden. Vor einigen Wochen stand unser gesamtes Verkehrswesen vor dem Zusammenbruch. Der preußische Kultusminister Haenisch hat in einer Gesellschaft Berliner Schriftsteller ausgeführt, es werde in sehr kurzer Zeit ein Ding der Unmöglichkeit werden, in Deutschland gute Bücher zu kaufen. Auf den Universitäten wirkliche Kulturpolitik zu treiben, werde zur Unmöglichkeit gemacht, weil kein Geld da sei. Den Hochschullehrern verkümmert wirtschaftliche Sorge die Freude am wissenschaftlichen Forschen. Daraus ergibt sich: Nur durch rücksichtslose Wahrheit kann diese letzte Stunde vor Mitternacht noch ausgenutzt werden. Das Wirtschaftsleben darf nicht mehr wie bisher betrieben werden. Die politischen Parteien haben die Wirtschaftsnot nicht zu beheben vermocht. Das

Wirtschaftsleben muß wieder frei

werden. Vor dem Kriege wollten die deutschen Parteien auswärtige Politik mit Parteidogmen machen; das war das Allerverkehrteste, darum mußte der Krieg für uns dieses Ende nehmen. Dieselbe Gefahr besteht jetzt in wirtschaftlicher Hinsicht. Es gibt nur eine Wirtschaftspolitik, die uns vorwärts bringen kann: ein klares nüchternes Anlehnen an die Verhältnisse. Bei uns ist die

Arbeitsleistung zu gering

und der Verbrauch zu groß. (Hört, hört! — Sehr richtig!) Nein, nicht hört hört. Einer der besten Köpfe der Sozialdemokratie, Staatssekretär a. D. Dr. Aug. Müller, hat wie kaum ein anderer erkannt, was uns der Friedensvertrag auferlegt: Er erlegt uns auf, 25 Prozent mehr zu arbeiten und 25 Prozent weniger zu verbrauchen. Der Verbrauch geht ganz von selbst zurück durch die grenzenlose Armut. Aber was die Arbeitsleistung betrifft, so hat Reichskanzler Bauer in Essen durchaus zutreffend gesagt, daß wir rettungslos dem Untergang geweiht sind, wenn wir nicht ein Mehr an Arbeit leisten. Der Kernpunkt alles unseres Tuns und Denkens muß daher werden: Wie gelingt es uns,

mehr zu produzieren,

d. h. mehr zu arbeiten. Vielleicht klingt es dem einen oder andern nicht angenehm, wenn ich sage, daß ich die schematische, prinzipielle Regelung des Achtstundentages heute als nicht mehr aufrecht erhaltbar anerkenne (Hört, hört! — Sehr richtig!), aber dem Arbeiter selbst wird sich diese Erkenntnis bald mehr und mehr aufdrängen. Unsere Produktion ist infolge des Krieges auf ein Minimum zurückgegangen, während die Schulden, wie auch bei den andern Völkern, eine phantastische Höhe erreicht haben. Das Geschehene ist jedoch nicht rückgängig zu machen, wir müssen die Dinge nehmen, wie sie sind. Schwere Arbeit rechtfertigt eine kürzere Arbeitszeit als leichtere, bequemere Arbeit. Als internationales Ziel mag der Achtstundentag bestehen bleiben. Wenn aber in Frankreich 9½ Stunden gearbeitet wird, so bleibt uns doch nichts weiter übrig, als zu einer

Mehrleistung in den leichteren Berufen

zurückzukehren. Z. B. arbeitet ein Fabrikportier, der acht Stunden Dienst tut, längst nicht so angestrengt wie ein Schriftsetzer. Ebenso könnte ein Schiffer, der von Osnabrück nach Minden fährt, recht gut länger arbeiten als acht Stunden, ohne daß seine Arbeitskraft brutal ausgenützt würde. Die durchaus gerechtfertigten Bestrebungen, die Lebenshaltung zu verbessern, werden durch die schematische Regelung der Arbeitszeit beeinträchtigt. Ist es denn nicht so, daß alle Gehaltsaufbesserungen bereits von der Teuerung wieder absorbiert sind, wenn sie endlich beschlossen werden? (Herr Homburg muß bitten, den Redner nicht immer zu unterbrechen, sondern in der Aussprache sich sachlich zum Wort zu melden.) Es nützt nichts, daß Sie sich über die verlängerte Arbeitszeit aufregen, wir müssen wieder dahin kommen. Wir zehren jetzt in Wohnung,

Hauseinrichtung, Kleidung noch von den alten Vorräten, und wenn der Augenblick kommt, daß diese Vorräte verbraucht sind, dann bleibt uns für Essen und Trinken nur das Allernötigste. Für Genußmittel und Kunstgenüsse bleibt garnichts übrig. Hat denn schon jemand nachgedacht, woher das große

Wohnungselend

kommt, unter dem wir seufzen? Mit der Beschlagnahme von ein paar tausend Wohnungen ist es nicht getan, nein, es fehlt uns an Ziegelsteinen und dem nötigsten Baumaterial, Kohlen, um Ziegelsteine herzustellen. Zur elendesten Lehmhütte muß das Reich 9000 *M* zuschießen, und das ist nur dadurch möglich, daß die

Papier-Schnellpresse

in Tätigkeit gesetzt wird, wodurch die Entwertung des Geldes immer krasser wird. Deutschland muß also mehr arbeiten, wenn es in Zukunft anständig wohnen will. Diese Mehrleistung an Arbeit sollte vielleicht auch bewirkt werden durch das Arbeitsdienstjahr für die wohlhabenden Stände. Meine Gedanken sind garnicht so neu, denn die Gewerkschaftspresse hat sich schon längst dahin ausgesprochen, daß die

Akkordarbeit nicht beseitigt werden kann.

Damit wir von Streiks sobald als möglich befreit werden, muß das Schlichtungsverfahren schnellstens ausgebaut werden. Das Streikrecht soll nicht angetastet werden, aber das Mittel des Streiks sollte nur in gesetzlichen Bahnen angewendet werden. Erst wenn dann die Kaufkraft des Geldes wieder steigt, ist auch ein Mittel gegen das Wucher- und Schiebertum gefunden. Um dies aber endgültig zu beseitigen, ist es nötig, daß wir unser gesamtes Wirtschaftssystem einer Nachprüfung unterziehen, ohne daß ich damit für schrankenlose freie Wirtschaft eintreten will, denn der ärmeren, minderbemittelten Bevölkerung würde sonst das Notwendigste genommen werden. Wer nicht will, daß sich die Zustände weiter entwickeln wie auf dem Hafermarkt, wer nicht will, daß sich hungernde Menschen plündernd auf das flache Land ergießen, der muß für einen mit Sinn und Verstand geübten Zwang eintreten. Ich hoffe, daß die Mehrheit der Nationalversammlung den Vorschlägen zustimmt, die Bewirtschaftung von Korn und Kartoffeln weiter bestehen zu lassen, allerdings auch unter Anerkennung der

Zwangslage der Produzenten,

d. h. unter Hinaufsetzung der Preise. Als gerecht denkender Mensch muß ich zugeben, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte nicht ausreichend sind. Gewiß wird damit Hand in Hand gehen auch eine Steigerung der Gehälter, aber wir kommen damit vielleicht doch weiter.

Die Lasten, die uns der Feind auferlegt hat, müssen wir ehrlich abtragen. Von einem Staatsbankerott suche ich mir vergeblich ein Bild zu machen. Er wäre die Einstellung jeder Sozialversicherung, denn Krankenkassen, Kreditgenossenschaften, Sparkassen würden zahlungsunfähig werden. Alle ohne Ausnahme haben wir ein Interesse, den

Staatsbankerott zu verhüten.

Ich habe versucht, einige Richtlinien aufzustellen, die unsere Wirtschaftspolitik in der nächsten Zeit leisten muß, wenn wir wieder emporkommen wollen. Ich glaube, auf dem bezeichneten Wege werden wir vorwärts dringen. Denn der Urquell aller Genesung ist die wirtschaftliche Gesundung. Nur auf diesem Wege können wir auch unsere Beziehungen zum Auslande regeln, das uns heute vielfach mit Mißtrauen begegnet. Es ist schwer, uns mit dem Auslande zu verständigen, wenn wir, wie es ja noch immer der Fall sein muß, immer wieder aufs neue an das empörende, nichtswürdige und niederträchtige Begehren rachsüchtiger Feinde, ihnen

Das Neueste vom Tage.

Auf Grund eines Beschlusses aller Mitglieder des Arbeitgeberverbandes der deutschen Zigarettenindustrie ist in sämtlichen Dresdener Fabriken den Arbeitern zum 8. März gekündigt worden. Die Zigarettenindustrie fordert Ermäßigung der Steuersätze um 75 Prozent oder Hinausschieben des Inkrafttretens des Tabaksteuergesetzes. Berlin und die übrigen Herstellungsorte für Zigaretten wollen sich dem Vorgehen anschließen.

Der endgültige Termin zum Zusammentritt der Nationalversammlung wird Ende der Woche festgesetzt werden. Es ist anzunehmen, daß es beim 24. Februar bleibt.

Die Montenegriner verlangen die Räumung Montenegros durch die Serben und die Rückkehr des Königs Nikolaus.

Eine Note der ungarischen Friedensdelegation an die Friedenskonferenz fordert eine Erweiterung der Grenzen Ungarns, die durch Volksabstimmung festgestellt werden sollen.

In dem von den Bolschewisten besetzten Teil der Ukraine ist eine neue selbständige bolschewistische Republik errichtet worden, die mit Sowjetrußland einen Bruderbund geschlossen hat.

Zur Aburteilung der angeschuldigten Heerführer sagt der „Vorwärts“: Gewaltige Schwierigkeiten stehen vor der Abwicklung des Prozesses. Wie soll es mit der Untersuchung und mit der Beweiserhebung gehalten werden? Das „Berliner Tageblatt“ sieht in der Verzichtsnote der Entente eine Etappe auf dem Wege zur Revision des Friedensvertrages.

Der D. A. Z. zufolge wollen die Polen in Oberschlesien durchaus eine Putschstimmung konstruieren.

Auf der Tagung des Bundes der Landwirte appellierte Frhr. v. Wangenheim an die Opferwilligkeit der Berufsgenossen, nach Abschluß der Verträge auch alles herzugeben, was zu liefern sei.

Die Zentrale der deutschen Landfrauen hält in Berlin eine Tagung ab, die von der Gräfin Schwerin-Löwitz mit einem warmen Aufruf an alle Landfrauen eröffnet wurde, auch in diesem Sommer hungernden und elenden Stadtkindern ihr Heim zu öffnen.

Die zu je 5 Jahren Festung verurteilten Spartakisten Weiland und Schneider sind aus der Festung Wilhelmshaven entwichen.

Das „Flensburger Tageblatt“ wurde auf Anordnung der internationalen Kommission wegen einer sich gegen die Dänen richtenden Lokalnotiz bis 26. Febr. verboten.

Millerand bot dem Präsidenten die Demission des Kabinetts an, die aber nicht angenommen wurde.

Der Präsident der Wiedergutmachungskommission Jonnart hat seine Demission gegeben. Millerand bot André Tardieux die Nachfolge an, der aber abgelehnt hat. Einige Blätter nennen Dutasta, andere Poincaré als Jonnarts Nachfolger.

Die deutschen Kolonisten verlassen nach und nach Deutsch-Afrika.

Bis 13. Februar sind 144 Gefangenentransporte aus Frankreich abgegangen. Die Heimkehrenden werden jetzt nicht mehr in Mannheim und Düsseldorf, sondern in Ludwigshafen und an der Mosel übergeben.

unsere besten Männer auszuliefern,

erinnert werden. Das kann für mich gar keine Frage sein, das ist eine sittliche Unmöglichkeit. Und wenn eins uns froh gemacht und mir die Hoffnung, daß wir es schaffen werden, gestärkt hat, so war es die deutsche Einheitsfront dem französischen Begehren gegenüber (Bravo!). Diese Einheitsfront hat eins bewirkt: sie hat die Tatsache aufgedeckt, daß Frankreich und England die zwischen ihnen bestehenden Gegensätze nicht mehr verschweigen können. Seit voriger Woche beginnt es in der Ententepresse zu bröckeln, die Brücken zwischen der auswärtigen Politik Englands und Frankreichs sind nicht mehr zu schlagen. Die italienische Presse sagt, daß die französische Politik eine schwere Niederlage erlitten habe. Eine zweite wird folgen, wenn die Valutakonferenz zusammentritt, und eine dritte, wenn es gilt, den Friedensvertrag zu revidieren. In der europäischen Politik wird sich

alles zugunsten Deutschlands verschieben.

Allerdings muß die deutsche Politik auf der Hut sein. Das glaubt wohl keiner, daß die künstliche Verteilung der Welt, wie sie in Versailles vorgenommen wurde, bestehen bleibt, daß das Polenreich an der unteren Weichsel stehen bleibt usw. Eins aber ist not, wenn wir jetzt im Osten Tausende und Abertausende deutscher Brüder retten wollen: daß wir ihrer nie vergessen. Beileibe nicht dürfen wir wieder den Fehler machen, daß wir unsere

auswärtigen Beziehungen parteidogmatisch behandeln.

Wir sollten nicht vergessen, daß Frankreich auf Gedeih und Verderb mit uns verbunden ist. Frankreich hat nur ein Guthaben an uns und das ist seine phantastische Forderung an Deutschland. Ein „siegreiches“ Land, und ist doch in seiner Valuta so heruntergedrückt! Jeder Verständige sieht, daß Frankreich auf Deutschland angewiesen ist. Also für unsere auswärtigen Beziehungen hängt alles davon ab, wie wir uns wirtschaftlich zusammenfinden. Dann müssen und werden die andern Völker uns holen, denn sie können soviel Kraft einfach nicht entbehren wie sie in uns wohnt.

So sage ich denn zum Schluß: Das deutsche Volk muß und wird die gegenwärtigen Zustände überwinden, aber es soll in den Kämpfen, die es im Innern auszufechten hat, nie vergessen, daß wir Deutsche sind. Ich glaube, daß die häßlichen Töne, die die Parteien bis jetzt gegeneinander aufgebracht haben, mit der Zeit verschwinden werden. Und wenn ich noch einen Wunsch habe, so ist es der, daß wir uns frei machen müssen von der

Schuldfrage,

die untersucht wird von einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß. Vor einem Jahre, in der Zeit der heftigsten Kämpfe, habe ich hieran dieser Stelle einmal eine Frau reden gehört, die zum Schluß einen frohen Ausblick in die Zukunft tat, mit dem auch ich heute schließen möchte: es kommt jetzt darauf an, ans Werk zu gehen und mit Geist und Hand zu bauen am Werk des Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.)

Deutsche Treue im Saargebiet.

Wie die P. P. N. melden, traf die deutsche Delegation zur Grenzregulierung unerwartet am 14. Februar in Saarbrücken ein. Als die Delegation unter Führung des bayerischen Oberstleutnants Paylander nach dem Hotel fuhr, sammelte sich eine nach hunderten zählende Menschenmenge an, die nach und nach auf Zehntausende anschwoll. Den Offizieren wurden aus allen Teilen der Bevölkerung jubelnde Grüße zugesandt. Die Menge sang ununterbrochen vaterländische Lieder. An den folgenden Tagen wiederholten sich diese Kundgebungen, zu denen eine gewaltige Volksmenge aus dem Saargebiet nach Saarbrücken zusammenströmte.

Zwischen Himmel und Erde.

5) Erzählung von Otto Ludwig.

Apollonius erkannte sehr deutlich, daß sein Glück ihn zu dem Vetter geführt. Er verlor das träumerische Wesen immer mehr; bald konnte der Vetter die schwierigste Arbeitsaufgabe in des Jünglings Hände legen und diese vollendete jede ohne die Hilfe fremden Rates zu solcher Zufriedenheit des Vetters, daß dieser sich gestehen mußte, er selbst würde die Sache nicht umsichtiger begonnen, nicht energischer betrieben, nicht schneller und glücklicher beendet haben. Bald konnte der Jüngling sich ein Urteil bilden über die Art, wie sie daheim die Geschäfte geführt hatten. Mußte er sich sagen, daß sie nicht die zweckmäßigste gewesen, ja daß manches, was der alte Herr angeordnet hatte, verkehrt genannt werden mußte, dann warf er sich wohl seinen unkindlichen Sinn bitter vor, strengte sich an, das Tun des Vaters sei bei sich zu rechtfertigen und zwang sich, war ihm das unmöglich gewesen, zu dem Gedanken, der alte Herr habe seine guten Gründe gehabt und er selbst sei nur zu beschränkt, um sie zu erraten.

Es kamen Briefe vom Bruder. Im ersten schrieb dieser, er sei nun so weit über das Mädchen klar, daß ihre Härte gegen unseren Helden von einer anderen Neigung des Mädchens herrühre, deren Gegenstand zu nennen sie nicht zu bewegen sei. Aus dem nächsten, der kaum von dem Mädchen sprach, las Apollonius ein Mitleid mit ihm heraus, dessen Grund er nicht zu finden wußte. Der dritte gab diesen Grund nur zu deutlich an. Der Bruder selbst war der Gegenstand der verschwiegenen Neigung des Mädchens gewesen. Sie hatte ihm mancherlei Zeichen davon gegeben, nachdem er nach des Vaters Willen seiner ersten Geliebten entsagt. Er hatte nichts davon geahnt und als er nun als Werber für den Bruder aufgetreten, Scham und Ueberzeugung, er selbst liebe sie nicht, ihren Mund verschlossen.

Nun begriff unser Held unter Schmerzen, daß er sich geirrt, als er gemeint, jene stummen Zeichen gälten ihm. Er wunderte sich, daß er seinen Irrtum nicht damals schon eingesehen. War nicht sein Bruder ihr so nah, als er, da sie die Blume hinlegte, die der Unrechte fand? Und wenn sie ihm so absichtlich unabsichtlich allein begegnete — ja, wenn er sich die Augenblicke, die Eigentümer seiner Träume, vergegenwärtigte — sie hatte seinen Bruder gesucht, darum war sie erschrocken, ihm zu begegnen, darum floh sie jedesmal, wenn sie ihn erkannte, wenn sie den fand, den sie nicht suchte. Mit ihm sprach sie nicht; mit dem Bruder konnte sie Viertelstunden lang scherzen.

Diese Gedanken bezeichneten Stunden, Tage, Wochen tiefinnersten Schmerzes; aber das Vertrauen des Vetters, das durch Bewährung vergolten werden mußte, die heilende Wirkung emsigen und bedachten Schaffens, die Männlichkeit, zu der sein Wesen durch beides schon gereift war, bewährten sich in dem Kampf und gingen noch gekräftigter daraus hervor.

Ein späterer Brief, den er vom Bruder erhielt, meldete ihm, der alte Walter, der des Mädchens Neigung entdeckt und der alte Herr im blauen Rocke waren übereingekommen, der Bruder solle das Mädchen heiraten. Des alten Herrn Soll war ein Muß, das wußte unser Held so gut als der Bruder. Des Mädchens Neigung hatte den Bruder gerührt; sie war schön und brav; sollte er sich dem Willen des Vaters entgegensetzen um des Helden willen, um einer Liebe willen, die ohne Hoffnung war? Der Zustimmung des Helden im voraus gewiß, hatte er sich in die Schickung des Himmels ergeben. Die ganze erste Hälfte des folgenden Briefes, in welchem er seine Heirat meldete, klang die fromme Stimmung nach. Nach vielen herzlichen Trostesworten kam die Entscheidung oder vielmehr Rechtfertigung, warum der Bruder zwischen diesem und dem vorigen Briefe zwei Jahr lang nicht geschrieben. Darauf eine Beschreibung seines häuslichen Glückes; ein Mädchen und einen Knaben hatte ihm sein junges Weib geboren, das noch mit der ganzen Glut ihrer Mädchenliebe an ihm hing. Der Vater war unterdes von einem Augenübel befallen und immer unfähiger geworden, das Geschäft nach seiner souveränen Weise allein zu leiten. Das hatte ihn noch immer wunderlicher gemacht. Wenn er eine Zeitlang die Zügel ganz den Händen des Sohnes überlassen müssen, dann hatte ihn das alte Bedürfnis zu herrschen, durch die Langeweile der gezwungenen Muße noch geschärft, sich wieder aufraffen lassen. Nun kannte er die Sache, um die sichs eben handelte, und an die er sich bisher nichts gekehrt, nur unzureichend; und wenn er sie kannte, so war ihm darum zu tun, seinen Willen als den herrschenden durchzusetzen. Und schon deshalb verwarf er den Plan, nach dem der Sohn bisher gehandelt. Was bereits geschehen, Arbeit und Auslage war verloren. Dabei mußte er doch wieder den Sohn zu Hilfe nehmen und die beste Darstellung des Verhaltes ersetzte dem alten Herrn den Mangel der eigenen Anschauung nicht. Zuletzt mußte er einsehen, daß die Sache auf diesem Wege nicht ging. Es war Geld, Zeit und Arbeitskraft vergeudet und, was ihn noch tiefer traf, er hatte sich bloßgegeben. Nach einigen dergestalt mißlungenen Versuchen, die Zügel als blinder Fuhrmann wieder an sich zu reißen, hatte er sich ganz von den Geschäften zurückgezogen. Bots als bereitwilliger Helfer sich einem anderen unterzuordnen und gar dem eigenen Sohne, der bis vor kurzem noch nur der ungefragte und willenlose Vollzieher seiner Befehle gewesen, das war dem alten Herrn unmöglich. Im Gärtchen fand er Beschäftigung; er konnte sich nützlich machen, wenn ihm nicht gefügte, was die Pflege des Gärtchens bis jetzt seinen Besorgern von selbst entgegengebracht. Er konnte das Alte entfernen, Neues ersinnen und wieder Neuerungen machen lassen, und er tat es. Unumschränkt herrschend in dem kleinen grünen Reiche, in dem von nun kein Warum mehr laut werden durfte und neben dem Gesetze der Natur nur noch ein einziges waltete, sein Wille, vergaß oder schien er zu vergessen, daß er früher einen mächtigeren Zepter geführt.

Mehr aber als von dem Geschäfte und dem wunderlichen alten Herrn schrieb der Bruder in seinen folgenden Briefen von den Festlichkeiten der Schützengesellschaft der Vaterstadt und eines Bürgervereins, der zusammengetreten war, sein Ergötzen von den der niedriger steherden Schichten der Bevölkerung abzusondern. Aus all den Beschreibungen von Vogel- und Scheibenschießen, Konzerten und Bällen, als deren Mittelpunkt er und seine junge Frau dastanden, lachte die höchste Befriedigung der Eitelkeit des Briefstellers. Nur in einer Nachschrift war in dem letzten Briefe des ernsteren Umstandes leicht Erwähnung getan, die Stadt wolle eine Reparatur des Turm- und Kirchendaches zu Sankt Georg vornehmen lassen und habe ihn mit der Ausführung derselben betraut. Der im blauen Rocke dringe in ihn, unseren Helden aufzufordern, in die Vaterstadt und das Geschäft zurückzukehren. Der Bruder war der Meinung, unser Held werde die ihm fremd gewordenen Verhältnisse in Köln nicht um einer so geringfügigen Ursache willen verlassen mögen. Die Reparatur werde mit den vorhandenen Arbeitskräften in kurzer Zeit zu vollenden sein. Die schadenhaften Stellen an Turm- und Kirchendach seien nur wenige. Ueberdies, sehe er auch ab von dem Widerwillen seiner Frau gegen unseren Helden, den er seither so vergebens bekämpft, würde es diesem eine unnütze Quälerei sein, all das sich wieder aufzufrischen, was er froh sein müsse, vergessen zu haben. Er werde leicht einen Vorwand finden, dem Gehorsam gegen einen Befehl, den nur Wunderlichkeit eingegeben, auszuweichen. Der Schluß des Briefes machte eine neckende Anspielung auf ein Verhältnis unseres Helden mit der jüngsten Tochter des Vetters, mit dem die Vaterstadt voll sei. Der Bruder ließ sich ihr als seine künftigen Schwägerin empfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Zone Schleswigs endgültig verloren?

Kiel, 18. Febr. Der schleswig-holsteinische Bund wendet sich in einer Entschließung gegen die Auffassung, als ob mit der Abstimmung vom 10. 2. das Schicksal der 1. Zone bereits entschieden sei. Auch auf Grund dieser Abstimmung müßte die Grenze weiter nach Norden verlegt werden.

Kopenhagen, 19. Febr. Der Minister für Schleswig, Hansen, sagte zu dem Vertreter der „Berlingske Tidende" bezüglich der von deutscher Seite geforderten Regelung der Grenzlinie der 1 Zone nach der sogenannten Tiedje-Linie: Die Entscheidung ist endgültig gefallen und wird nicht geändert werden. Daß keine Aenderung vorgenommen werden wird, z. B. bezüglich Tonderns, fand darin den Ausdruck, daß bereits dänische Beamte ernannt wurden, die in diesen Tagen ihr Amt antreten werden.

Preußische Landesversammlung.

Die Sitzung am 18. Februar wird um 3 Uhr eröffnet.

Der Gesetzentwurf über steuerliche Vorrechte in eingemeindeten Ortsteilen steht zur ersten Beratung.

Nach § 1 darf die zwischen der Hauptgemeinde und einem eingemeindeten Ortsteile am 1. April 1914 oder am Tage der Eingemeindung vorhandene steuerliche Spannung nicht überschritten werden. Vertragliche Bestimmungen, die den eingemeindeten Ortsteilen weitergehende Vorrechte einräumen, werden aufgehoben. Das Gesetz soll rückwirkende Kraft ab 1. Oktober 1919 haben.

Die Vorlage geht an den Gemeindeausschuß.

Es folgt die Beratung eines Antrages aller bürgerlichen Parteien, der die Wahlen zu den Elternbeiräten vorläufig aussetzen und die Erlasse über diese Beiräte dem verstärkten Unterrichtsausschuß zur Prüfung überweisen will.

Ein Regierungsvertreter bittet, dem Minister Freiheit zu lassen, den Erlaß durchzuführen. Es handele sich um einen ersten Versuch. Soweit es notwendig ist, wird der Minister den Erlaß ändern.

Abg. **Linz** (d. ntl.): Der Einrichtung von Elternbeiräten stehen wir sympatisch gegenüber. Der Minister sollte aber die Durchführung des Erlasses bis zur endgültigen Regelung der ganzen Schulfrage hinausschieben.

Ministerialdirektor **Jahnke**: Es handelt sich nicht um parteipolitische Gründe, sondern um Schulfragen, nur mit diesen sollen die Elternbeiräte befaßt werden. Die Wahlen können schon jetzt überall hinausgeschoben werden, wo es wünschenswert ist.

Abg. **Otto** (D.): Ich begrüße die Erklärung des Regierungsvertreters und kann in Rücksicht hierauf namens meiner Partei auf den Antrag verzichten.

Die Beratung wird abgebrochen.

Donnerstag 12 Uhr: Eisenbahngüterzuschläge.

Schluß 3/4 6 Uhr.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Fernsprech-Anschluß der Schriftleitung: Nr. 151.

19. Februar.

Lebensmittel.

Die Fleischeinheit für die Woche vom 16. bis 22. Februar d. Js. ist auf 200 Gramm festgesetzt. Beliefert werden auf den gültigen Wochenabschnitt der Fleischkarte (mit der grünen 1) je 125 Gr. Frischfleisch und 75 Gr. Wurst. Die Wurst der Schlachtermeister ist in dieser Woche hergestellt bei Gottfr. Huep, Schönfeld und Robert Klußmann. Wurst von Gottfr. Huep gibt es bei Huep jun., Kayser, H. Klußmann, Koch, Löwerstern und Ph. Stuke. — Wurst von Schönfeld gibt es bei Fr. Reckendorf, Ludw. Reckendorf, Saul, Stork, Fr. Stuke, Eisbrenner. — Wurst von Robert Klußmann gibt es bei Deppe, Donnermann, Ellenbeck, Erdbrügger, Konr. Huep, Ww. Huep, Pecher und Pracht. — Der Verkauf in den Schlachterläden findet statt: am Freitag, den 20. d. Mts., vorm. an die Fleischkarteninhaber A—G, nachmittags: an die Fleischkarteninhaber H—R, Sonnabend, den 21. d. Mts., vorm. an die Fleischkarteninhaber S—Z. Sonnabend nachmittag findet kein Verkauf mehr statt.

Lebensmittelamt.

= **Dem Frühling entgegen.** Bei der herrschenden klaren Witterung kann man deutlich feststellen, wie die Tage jetzt immer mehr und mehr zunehmen. In den letzten Tagen konnte man bis über 6 Uhr hinaus ohne künstliche Beleuchtung auskommen, obwohl der eigentliche Sonnenuntergang schon gegen 5¼ Uhr stattfand. Die Klarheit des Himmels trug dazu bei, daß wir uns so lange des Sonnenlichtes erfreuen. Die heitere Witterung lockt ins Freie hinaus. Mancher Erwachsene findet nun schon Zeit zu einem Spaziergang um den Wall oder in die nähere Umgebung der Stadt, in der die Natur die ersten Anzeichen des Erwachens vom Winterschlaf gibt; in manchen Gärten blühen bereits still und bescheiden die Schneeglöckchen. Auch die Kinder beleben Straßen und Anlagen mit munteren Spielen. Nur sollten die Eltern darauf dringen, daß die Kinder möglichst ins Freie hinausgehen, und besonders die größeren, dem Knabenalter bald entwachsenen Jungen, die man hie und da in belebten Verkehrsstraßen beim Fußballspiel antrifft, sollte man auf die Spielplätze vor der Stadt verweisen und ihnen das lärmende Spiel in den engen Straßen energisch verwehren.

= **Schuhwerk für die minderbemittelte Bevölkerung.** Die andauernd steigenden Häute- und Lederpreise haben Beunruhigung in den weitesten Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen, da die Versorgung mit Schuhwerk zu erschwinglichen Preisen hierdurch äußerst gefährdet ist. Hier regelnd einzugreifen, ist Aufgabe der Reichsschuhversorgung G. m. b. H., die bereits mehrere 100 000 Paar Schuhe an die Kommunalverbände verteilt hat. Diese Schuhwaren sollen zum Preise von 60 bis 70 *M* abgegeben werden. Es ist mit einer weiteren Zuteilung von größeren Mengen Schuhwerk in der nächsten Zeit zu rechnen. Die billige Abgabe der Schuhe wird dadurch ermöglicht, daß das Reich aus den Ueberschüssen der Deutschen Leder-A.-G. und den Erträgnissen der Konjunkturgewinnabgaben für jedes Paar Stiefel einen Zuschuß von rund 20 bis 40 *M* zahlt. Der Umfang der Notstandsversorgung ist somit abgängig von der Preissteigerung auf dem Schuh- und Ledermarkt und von den Mitteln, welche dem Reich aus den Konjunkturgewinnabgaben noch zufließen.

= **Milde bei der Versetzung!** Ein Erlaß des Kultusministers weist die Provinzialschulkollegien an, bei den Versetzungen Ostern 1920 darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Unterricht der höheren Lehranstalten auch im laufenden Schuljahre durch die Verkehrsstörungen, die Kohlennot und die noch immer unzureichende Ernährung der Jugend schwere Hemmnisse erfahren hat. Die Klassenkonferenzen sollen insbesondere Bedacht darauf nehmen, daß Härten, die einen fehlenden Ausgleich für nicht genügende Leistungen in einem Hauptfach ergeben können, vermieden werden.

= **Theater bei Brinkmann.** Wir werden gebeten, nochmals auf die Aufführung der Operette „Die Faschingsfee" am Freitag hinzuweisen. Des großen Andranges wegen ist es ratsam, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, da nur noch einige Plätze im Vorverkauf zu haben sind. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei der ersten Aufführung Passepartouts und Freikarten keine Gültigkeit haben.

(Fortsetzung im zweiten Blatt)

Amt Blotho.

Valdorf, 16. Febr. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde u. a. beschlossen: Das Gastschulgeld für eingeschulte Kinder soll erhöht werden. — Der Weiterbau des Weges vom Kolonat Steinmann nach der Windmühle in Wehrendorf soll erst wieder aufgenommen werden, wenn sich die Anlieger über die Hergabe des notwendigen Grund und Bodens geeinigt haben. — Der Ausbau des Weges vom Kolonat Lohoff nach Siebenstücken soll durch Setzung einer Packlage und Aufbringung von Mergel erfolgen, sobald die umfangreichen Spanndienstleistungen der beiden Bauerschaften Ost- und West-Valdorf die Aufnahme der Ausbauten zulassen. — Das Gesuch des Landwirts Westhoff in Bonneberg um Erlaß von Spanndienstleistungen wurde in Berücksichtigung der vorgetragenen Gründe ausnahmsweise angenommen. Bauerschaftsvorsteher Bökemeier erbot sich zur unentgeltlichen Anfuhr der 2 Meter Steine. — Verschiedene Kurbeihilfen wurden bewilligt. Dem Kriegsbeschädigten Wächter wurde eine Beihilfe von 100 Mark gewährt. Desgleichen dem Arbeiter Stute in Valdorf. — Die Arztkostenrechnung des Arbeiters Meyerhöns in Bonneberg über 315 Mark wurde auf die Kriegswohlfahrtspflege übernommen. — Der Ausbau des Gemeindeweges von Wehmeier nach der Valdorfer Kirche durch Aufbringung von Mergel und die Ausbesserung der sogen. Rinder-Straße in der Gemeinde Pillenbruch, Bauerschaft Welsdorf, sollen veranlaßt werden. — Von der Anlage einer Eisen- oder Steinbrücke über den Holwieser Bach wurde abgesehen. — Der Weser-Fischerei-Genossenschaft wurde beigetreten. — Die Errichtung einer Finanzamts-Nebenstelle in Blotho soll erstrebt werden. — Mit Rücksicht auf die große Licht- und Brennstoffnot wurde es für unmöglich erachtet, für diesen Winter die Einrichtung von ländlichen Fortbildungsschulen ins Auge zu fassen. — Als Beitrag zur Gründung von Kriegerheilstätten in der Provinz Westfalen wurden einmalig 100 Mark bewilligt. — Die Versicherungssumme für öffentliche Gebäude soll nochmals um 100 v. H. erhöht werden. — Bekanntgegeben wurde, daß der Landwirt Longer in Bonneberg einen freiwilligen Ausbaukostenbeitrag von 3000 Mark zum Ausbau der sogen. Varenbrinker Straße in Richtung Solterwisch geleistet hat. — Der Witwe Hoberg in Valdorf Ost und der Witwe Kleemeier in Steinbründorf wurden aus Kriegswohlfahrtsmitteln einmalig je 100 Mark bewilligt. — Die Vermessung der Gemeindechaussee Linnenbeke-Lichtensberg soll beschleunigt werden.

Sport.

Ringkampf-Konkurrenz im Lichtspielhaus „Wittekind". Am gestrigen Abend rang zuerst der Sachse Fischer gegen Möbus (Olympiasieger). Der starke Sachse brauchte nur 9 Minuten, um den sich gewandt verteidigenden Möbus zu besiegen. Das Haupttreffen des Abends war das Zusammentreffen von Overdiek (Westfalen) und Lassartesse (Frankreich). Beide Gegner gingen sich sehr energisch zu Leibe, jedoch konnte man bei keinem eine größere Ueberlegenheit konstatieren. Der Franzose ging wie immer etwas brutal zu Werke, wurde jedoch von Overdiek mit gleicher Münze bezahlt. Das aufregende Ringen endete nach 20 Minuten unentschieden. Der 3. Kampf zwischen Zänker (Norddeutschland) und Weinert (Thür.), in dem sich der Norddeutsche als der Stärkere zeigte, endete nach 13 Minuten mit dem Siege Zänkers. Beide Ringer erhielten für ihr faires Ringen reichen Beifall. — Heute Donnerstag, abend ist der Entscheidungskampf zwischen Fischer (Sachsen) und Lassartesse (Frankreich). Er wird im freien amerikanischen Stil ausgetragen. Das Resultat des Kampfes ist ausschlaggebend für die Konkurrenz. Außerdem noch 2 weitere interessante Kämpfe.

Strafkammer.

cr. **Bielefeld**, 16. Febr. (Strafkammer.)

Autoreifendiebstahl.

Der Bürogehilfe Wilhelm Könemann und der Handlungsgehilfe Albert Hoffmann von Gesenkirchen räumten ein, in der Nacht zum 14. Januar d. Js. dem Fabrikanten Meyer zu Löhne aus der verschlossenen Remise zwei Autoreifen und einen Autogummischlag gestohlen zu haben. Sie sind jedoch in Bielefeld, als sie dieselben an den Mann zu bringen versuchten, abgefaßt worden. Es lag schwerer Diebstahl vor. Beide erhielten je 7 Monate Gefängnis.

Wäschediebstahl.

Der Arbeiter Franz Rehage von Essen, der z. Zt. in Münster eine wegen Raubes erhaltene sechsjährige Zuchthausstrafe verbüßt, hat wie er angibt am 27. November 1918 und dem großen Unbekannten eine Hamsterfahrt nach Salzuflen unternommen. In Herford angekommen, hat er sich sogleich mit einem Bodenbender angebiedert und gleich in der Nähe des Herforder Bahnhofes einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Er ist jedoch mit seiner Beute, die in Wäsche und Kleidungsstücken bestand, nicht weit gekommen, denn schon in Salzuflen wurde er verhaftet und festgenommen. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn auf 6 Monate Gefängnis.

Freigesprochen.

Dem Landwirt Göhner zu Westerenger wurde in der Nacht zum 20. April v. Js. ein Rind aus dem Stalle gestohlen. Der Händler Wilhelm Haubrock von Enger und der Landwirt Fritz Bexten aus Eickum, welche in dem äußerst frechen Diebstahle beteiligt zu sein schienen, waren vom Schöffengericht zu Herford des Diebstahls für schuldig befunden und zu je 2 Mon. Gefängnis verurteilt worden. Sie wurden jedoch von der Bielefelder Strafkammer als Berufungsinstanz unter Aufhebung des ersten Urteils freigesprochen. Danach scheint die Sache jedoch noch nicht endgültig erledigt zu sein und hoffentlich wird ein neues Verfahren noch Licht in die Angelegenheit bringen.

Wirtschaftsleben.

Berlin, 18. Febr. Die freundlichere Auffassung der politischen Lage im Verein mit der Erwartung einer besseren Valuta führten an der Börse in gewisser Hinsicht einen Umschwung der bisherigen Verhältnisse herbei. Man interessierte sich mehr für deutsche Anleihen, benutzte die gewaltig gestiegenen Kurse einzelner Montanpapiere zu Gewinnrealisierungen und tauschte dagegen deutsche fest verzinsliche Werte ein. Dreiprozentige preußische Konsols gewannen infolgedessen 3 Prozent, Kriegsanleihe zog um 2 Proz. an. Sämtliche westlichen Hüttenaktien und Valutapapiere, wie Canada und Kolonialpapiere gaben teilweise beträchtlich nach; dagegen setzten Oberschlesische Hüttenaktien gleichfalls ihre Steigerung auf direkt günstige Mitteilungen in der gestrigen Generalversammlung der Laurahütte fort. Kattowitzer gewannen 58 Prozent, Laurahütte 39 Prozent, Bismarckhütte 10 Prozent. Elektrizitätsaktien besserten sich gleichfalls meist erheblich; Felten und Guilleaume um 45 Prozent und Schuckert um 10 Prozent, dagegen gaben Schiffahrtsaktien aus den bekannten Gründen weiter nach. Am Anlagenmarkte zogen neben den deutschen Anleihen auch österreichisch-ungarische an; dagegen schwächten sich ausländische Anleihen mit Valutacharakter ab. Die Börse schloß fest. Einige festverzinsliche Werte waren höher. 3prozentige Preußische Konsols stellten sich um 13 Prozent, 4prozentige Frankfurter Stadtanleihe um 40 Prozent, Kölner Stadtanleihe um 43 Prozent höher, angeblich auf amerikanische Käufe.

Vertrauensausschuß bei den Tabakhandelsgesellschaften. Den Tabakhandelsgesellschaften in Bremen und Mannheim ist seit einigen Monaten zur Durchführung der Beschlagnahme und Bewirtschaftung ausländischen und inländischen Tabaks ein Vertrauensausschuß beigeordnet worden. Der Ausschuß, der aus Vertretern der Pflanzer, Händler, Hersteller, Makler, Rohtabakagenten, Fabrikatsvertreter, der Angestellten, der Arbeiter und der letzten Verbraucher besteht, und sich bereits vielseitig bei der Regulierung der Einfuhr und bei der Kontingentierung betätigte, hat nunmehr durch Verordnung vom 4. Februar die bisher fehlende gesetzliche Grundlage für seine Befugnisse erhalten.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Schaller; für den Inseratenteil verantwortlich: G. Bese, beide in Herford.

Handelsregister des Amtsgerichts Herford.

In das Handels-Register, Abt. A, ist unter Nr. 665 die Firma **Wilhelm Wellmann, Herford**, und als deren Inhaber der Kaufmann Wilh. Wellmann zu Herford am 12. Februar 1920 eingetragen.

Handelsregister des Amtsgerichts Herford.

In das Handels-Register, Abt. A, ist unter Nr. 666 die Firma **Paul van den Bulck, Herford**, und als deren Inhaber der Kaufmann Paul van den Bulck zu Herford, Elisabethstraße 1, am 12. Februar 1920 eingetragen.

Bekanntmachung.

Um den Steuerpflichtigen Gelegenheit zu geben, sich in Zuständigkeits- oder sonstigen formellen Fragen sowie in Zweifelsfragen allgemeiner Art auf dem Gebiete des Steuerrechtes eine kurze kostenfreie Auskunft holen zu können, ist eine **Auskunftsstelle** im Dienstgebäude des Finanzamtes zu Herford, — Münsterkirchplatz 10 — Zimmer 10, errichtet worden.

Die Auskunftsstelle ist an den Wochentagen vormittags von 8—12 Uhr geöffnet.

Herford, den 17. Februar 1920.

Das Finanzamt.
Paul.

Bekanntmachung.

Der nächste Eichtag für Stadt- und Landkreis Herford und Salzuflen wird am

Freitag, den 20. Februar 1920

im Hause Komthurstraße 35 abgehalten.

Die Gebühren sind nach erfolgter Eichung sofort zu entrichten und die geeichten Gegenstände innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls Lagergeld erhoben werden muß.

Sämtliche Maße, Wagen und Gewichte müssen außer dem Stempel die Jahreszahl tragen. Derartige Geräte die dieser Vorschrift nicht entsprechen, werden bei der Revision eingezogen und erfolgt Bestrafung.

Herford, den 18. Februar 1920.

Der Magistrat.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) bestimme ich hiermit (vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirksausschusses), daß Tanzlustbarkeiten in öffentlichen Lokalen während der Fastenzeit innerhalb des Regierungsbezirks Minden nicht abgehalten werden dürfen.

Unter das Verbot fallen Tanzereien in Gasthäusern und Wirtschaften, auch Vereins- und Gesellschaftsräumlichkeiten jeder Art.

Uebertretungen, werden mit Geldstrafe bis zu 60 *M* oder entsprechender Haft bestraft, sofern nicht noch weitere Nebenstrafen verwirkt sind, und zwar trifft die Strafe sowohl die Veranstalter der Tanzlustbarkeit wie auch denjenigen, der sie in seinen Räumen duldet.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Minden, den 12. März 1919.

Der Regierungspräsident.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Enger, den 17. Februar 1920.

Der Amtmann. Engelhardt.

Herford, den 19. Februar 1920.

Gestern morgen ½6 Uhr entschlief sanft nach seinem im Felde zugezogenen Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Franz Naumann

im Alter von 28. Jahren.

Dieses zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an:

Familie August Naumann.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Rennstraße 46, aus statt.

Lippinghausen, den 19. Februar 1920.

Plötzlich und unerwartet starb am Montag abend unser treues Mitglied

Herr Otto Kröger

im blühenden Alter von 18 Jahren. Er war uns allen stets ein treuer Kamerad und Spielgenosse. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Sportverein Germania.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, vom Trauerhause aus statt.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Georg sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren

innigsten Dank.

Familie H. Oetzmann.

Am Freitag, den 20. d. Mts., abends 7½ Uhr, bei Gastwirt Brockstieh, Bergertor:

Zusammenkunft

sämtlicher Produktenhändler zwecks wichtiger Besprechungen des Gewerbes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.**

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband

Ortsgruppe Herford.

Versammlung

am Donnerstag, den 19. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinsheim (Brinkmann). In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen möglichst aller Mitglieder erforderlich. Ein Verbandsbeamter aus Hannover ist anwesend. **Der Vorstand.**

Sahlmüllers

Tanz- und Anstands-Schule

Bielefeld, Göbenstr. 20

HERFORD

Ich beginne am Montag, den 23. Februar, abends 8 Uhr im Saale des Herrn Gastwirt Liedtke „Neue Welt" einen

Tanz- u. Anstandskursus

Gelehrt werden alle ortsüblichen Rund-, Figuren- und Gesellschafts-Tänze. Die Liste zur Eintragung zwecks Teilnahme liegt bei Herrn Gastwirt Liedtke aus.

Hochachtungsvoll

Fritz Sahlmüller, Tanzlehrer.

Suche noch für Mitte März nach Ziegelei **Osthaus** in **Hagen** (Westf.)

einige Leute

für Schleuderberg und Presse, zwei Ofensetzer, zwei Zuschieber, einen Jungen als Koch. Zahle Tariflohn Alle 14 Tage Löhnung

Ziegelmeister Carl Klenke

in Hohenwart Nr. 24 bei Detmold.

Achtung! Achtung!

Für Alt-Eisen, Lumpen und Metalle,

sowie sämtliche Sorten Felle zahle hohe Preise.

Harri Krichel, Ahmserstraße 1.

Tiemeyer Stiftberg.

Am Sonnabend, den 21. Febr. feiert der Sportverein „Einigkeit" sein diesjähriges

Winterfest.

Staunen erregende Ueberraschungen. Anfang 7 Uhr.

Jedermann ist herzlich willkommen **Das Festkomitee.**

Achtung! Achtung!

Nur noch heute Donnerstag und morgen Freitag!

kaufe

alte Gebisse

auch zerbrochene.

Zahle pro Zahn 7—100 Mark und mehr. Ganze Gebisse 1500 Mark und mehr.

Von morg. 10 bis 6 Uhr nachm.

Hotel zur Post.

August Behrens.

Billiger Fischtag.

Heute nachmittag kommt bei uns ein großer Posten frische **ger. Bücklinge,** das Pfd. zu 6 Mk. zum Verkauf.

Gemüse- und Obstmarkt G. m. b. H.,

nur Arndtstraße 6.

Alt-Eisen, Lumpen und Metalle

kauft laufend zu Tagespreisen.

Fr. Schaminsky, Produktenhandlung,

Fernspr. — Hollandstr. 27. Einfahrt Endebuttstr.



Alleingrossvertrieb für Herford und Umgebung:

Bulk & Siekmann, Herford, Schlosserstrasse.

Eisendrähte jeder Art

in langen Adern, blank oder geglüht, hauptsächlich dickere Nummern, auch leicht angerostet, zu kaufen gesucht.

P. A. Rentrop, Altena i. W.

Wieder ein größerer Posten

gebr. Damen- und Herren-Garderobe

besonders neu belebte, getragene

Schuhe und Stiefel

eingetroffen.

Jacob Schmitt, Stiftbergstraße 1 (Toreingang).

Achtung! Felle!

Kaufe laufend sämtl. Sorten Felle, wie Kaninchen-, Hasen-, Ziegen-, Schaf-, Kalbs-, Rind- und Pferdehäute zu den höchsten Tagespreisen.

Wilhelm Hilmert,

Johannisstraße 18.

Ofenfertig gespaltenes

Brennholz

Centner- und Fuderweise abzugeben.

Herberge zur Heimat,

Waisenhausstr. 1.

Ein großer

Spiegel

mit Konsole sowie ein hochfeiner

Büffetschrank

preiswert zu verkaufen.

Nachzufragen unter 6077 in der Geschäftsst. dies. Ztg.

Täglich Brennholzverkauf

rein Buchen

Hartholz, Mischholz,

in Ofenlänge geschnitten.

Prima **Buchen-Bäckerholz**

1 Mtr. lang hat zentner-, fuder- und waggonweise abzugeben

Kohlenverkaufsstelle G. m. b. H.

Ecke Steinstr. u. Kreishausstr.

Fernruf 441.

Habe von Köln einen großen Posten der schönsten

Maskenkostüme

erhalten und gebe solche leihweise ab in der An- und Verkaufsstelle von Oefen, Betten, Kleidern sowie sämtlichen Gegenständen von einfachem und künstlerischem Wert.

Jacob Schmitt, Stiftbergstraße 1, (Toreingang).

Bettnässen

wird **sofort** beseitigt, Jedermann erhält kostenlose Auskunft nach Angabe vor Alter und Geschlecht.

Dr. med. Th. Eisenbach, München Schwanthalerstr. 43/A. 127.

Lichtspielhaus „Wittekind"

Höckerstrasse 5. Telephon 690.

Heute Donnerstag, den 19. Februar:

Fortsetzung der grossen internationalen

Ringkampf-Konkurrenz

Herausforderungskampf im freien amerikanischen Stil!

(catch as catch can).

Alle Griffe erlaubt! Alle Griffe erlaubt!

Lassartesse Champion von Südfrankreich	——	**Fischer** Meisterringer von Sachsen

Herr Fischer verlangte, dass wegen der unfairen Ringweise des Franzosen der Entscheidungskampf im freien Stile, bei dem alle Griffe vom Scheitel bis zur Sohle gestattet sind, ausgetragen werde. Herr Lassartesse ist damit einverstanden und ist der Ausfall des Kampfes für die Konkurrenz massgebend.

Ausserdem ringen:

Overdiek Meisterringer von Rheinland u. Westfalen	——	**Möbus** Olympiasieger, Kopenhagen
Zänker Meisterringer von Norddeutschland	——	**Max Schwarz** Meisterringer von Deutschland.

Vor den Kämpfen: **Fern Andra „Zwei Menschen"** und das übrige Kino-Programm!

Beginn der Kino-Vorstellung: 6½ Uhr. Beginn der Ringkämpfe: 9¼ Uhr.

Brinkmanns Theater.

Dir. Willy Tholen.

Freitag, den 20. Februar abends 8 Uhr:

Der größte Operettenschlager der Gegenwart:

„Die Faschingsfee".

Erhöhte Operettenpreise. Vorverkauf bei Kortkamp.

Spielvereinigung.

Heute, Donnerstag abends 8¼ Uhr:

Versammlung

Wichtige Tagesordnung!

Der Vorstand

H.S.V.

Herforder Schwimm-Verein.

E. V.

Außerordentliche Generalversammlung

der Damen und Herren Abteilung am **Freitag, den 20 Febr. abends 8 Uhr.** Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Sportklub „Union 08"

e. V. Herford.

Donnerstag, d 19. d. Mts., abends 8 Uhr

Versammlung

im Vereinsheim Winkelmann.

Der Vorstand.

Wer hat noch **Aepfel** prima Ware, abzugeben? Zahle höchste Preise.

Aug. Markmann,

Obst- und Gemüsehandlung, Hollandstraße 15.

Achtung! Achtung!

Wer tauscht gegen 6 goldene und 6 silberne **Teelöffel** ein rotes, fast neues

Plüschsofa

ein? Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Ztg. unter Nr. 6117.

Zum 1. April sauberes, ehrliches **Mädchen**

gesucht.

Frau Arnold, Brüderstr. 34.

Schulmädchen oder Putzfrau

sofort gesucht.

Frau Uhlenbruch,

Bielefelderstr. 30 I.

Fleißiges, propperes

Mädchen

für vormittags gesucht.

Nachzufragen unter Nr. 6024 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Suche zum 1. März ein durchaus zuverlässiges

Küchenmädchen

und ein ehrliches

Zimmermädchen

bei guter Kost. Grundlohn 60-75 Mk. pr Monat, auzüglich der ortsüblichen Trinkgelder Zeugnisse und persönliche Vorstellung erwünscht

Hotel Herforder Hof.

Suche für sofort oder später

Lehrling.

G. Querl Feilenhauermeister, Brüderstraße 24.

Für Ostern oder früher

2 Lehrlinge

gesucht.

J. F. Wehmeyer,

Wagenbauer, Brüderstraße 20.

Fachmann aus der Möbelindustrie, langjähriger Fachmann, stets in Vertrauensstellungen tätig, sucht

Kapitalisten

zwecks Begründung einer kleinen **Möbelfabrik.** Schnell entschlossene Bewerber wollen Ang bote einsenden u. Nr 6078 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Suche trockenen

Lagerraum

per sofort.

Angebote unter H. K 6115 an d Geschäftsst d. Zeitung.

Kaufe Leinöl!

Heinrich Nolte,

Lübberstr. 29.

Täglich frische Eier.

Aug. Markmann,

Obst- und Gemüsehandlung, Hollandstraße 15.

Zu verkaufen!

1 Kaiserofen, 2 Dauerbrandöfen, 2 Kochmaschinen.

Klüber, Fiedelenstraße 15.

Leinenkragen

neu und teils gebraucht, Größe 38—44 zu a Mark 3.—, zu verkaufen.

Nachzufragen u. Nr. 6105 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Ein gut erhaltener

Gehrock mit Weste

(Kriegsware) billig zu verkaufen. **Comturstr. 15.**

Antiker, großer, eichener

Küchenschrank

preiswürdig zu verkaufen.

Julius Eick, Werretal.

Ein Leimofen

mit Wasserpfanne zu verkaufen **Rottmann jr.,** Heidestr. 38.

Neue Küche

zu verkaufen.

Bergertorstraße 10,

2. Etage.

Kochmaschine

mit Rohr und Knie zu verkaufen. Näher **Hollandstr. 16 ptr., links.**

Schreibmaschine,

neu oder gebraucht, aber gut erhalten, gegen feine gute Bezahlung suche ich zu kaufen. Erbitte Angebot mit Preis.

Alfons Ernst Schmidt,

Hannover Linden 4.

Lexikon

Meyer oder Brockhaus zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preis unter M. 761 an **Rudolf Mosse, Düsseldorf.**

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 5.40 Mark
vierteljährlich. Bei Postbezug 5.40 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 42 · Herford, Donnerstag, den 19. Februar 1920 · 30. Jahrgang

Zweites Blatt.

Lokales.

19. Februar.

Aus dem städtischen Lebensmittelamt.

Das städtische Lebensmittelamt, Geschäftsführer Herr R. Beißert, veröffentlicht seinen Geschäftsbericht für die Zeit vom 16. August 1918 bis 15. August 1919. Wir entnehmen dem Bericht folgendes: Das Kriegsende und die damit verbundenen Wirren haben unsere Lebensmittelversorgung nur wenig beeinflußt. Fortschreitend trat eine weitere allgemeine Verschlechterung der Lebensmittel in Menge und Beschaffenheit ein. Knapper wurden besonders Kartoffeln, Milch, Butter und Fleisch.

Die Organisation unseres Lebensmittelamtes wurde im abgelaufenen Jahre voll ausgebaut. Der bisher von Abteilung 10 bearbeitete Abschnitt Fett und der von der Abteilung 2 bearbeitete Abschnitt Fleisch wurden dem Lebensmittelamt überwiesen, sodaß nunmehr alle Lebensmittel vom Lebensmittelamt bewirtschaftet werden. Die verwaltungstechnische und die kaufmännische Leitung liegen in einer Hand. Auch sonst tritt in der Bearbeitung und Durchführung der einzelnen Aufgaben eine Scheidung in den Verwaltungs- und kaufmännischen Teil nicht ein.

Am Schlusse des Geschäftsjahres wurden beschäftigt: 36 Angestellte, 4 Lagerhalter, 7 Kontrollbeamte, 38 Verkäuferinnen u. Kassiererinnen, 87 Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Der Wareneingang hat betragen: 1386 Bahnladungen, 444 To. Stückgutsendungen und 2185 To. Ware, die durch Fuhrwerk angeliefert wurden.

Der Wert dieser Waren betrug 9 300 948,11 *M*.

Die Lebensmittelkommission bestand am Schlusse des Geschäftsjahres aus: Oberbürgermeister Busse, Vorsitzender, Ratsherr Püster, Stadtverordneten-Vorst. Horst, Frau Beiner und den Stadtverordneten Hesse, Loeffler, Fellinger und Titgemeyer. Die Kommission ist 22 Mal zusammengetreten.

Getreide.

Die Ernte war mittelmäßig. Die höchsten Erträge brachten die Felder in der Altstädter und Radewiger Feldmark. Der Ablieferung auf 1 Morgen waren zu Grunde gelegt: Roggen 3.50 Dz., Weizen 3,75 Dz., Wintergerste 2,25 Dz., Sommergerste 2,50 Dz., Hafer 2,50 Dz.

Die Anbaufläche betrug: bei Roggen 326,10 Hektar, Weizen 27,88 Hektar, Wintergerste 18,55 Hektar, Sommergerste 2,64 Hektar, Hafer 182,64 Hektar.

Die Landwirte lieferten ab: bei Roggen 6654,38 Ztr., Weizen 467,70 Ztr., Wintergerste 474,40 Ztr., Sommergerste — Ztr., Hafer 1234,58 Ztr.

Von der Reichsgetreidestelle war uns aufgegeben worden, 3140 Dz. Roggen und Weizen abzuliefern. Diese Mengen sind teilweise erheblich überschritten worden. Das Getreide, das unsere Landwirte ablieferten, wurde von dem Kommissionär der Reichsgetreidestelle, Gust. Strathmann, zu den Höchstpreisen aufgekauft. Roggen und Weizen erhielten die hiesigen Mühlen; die Gerste wurde den Mühlen Kiesekamp in Münster i. Westf. und Carl Koch in Mellbergen zugeführt. Die Getreidepreise waren folgende: Roggen 310 *M*, Weizen 330 *M*, Gerste 300 *M*, Hafer 300 *M* die Tonne.

Von 758 Wirtschaften, die Getreide angebaut hatten, traten 407 mit 1783 Personen als Selbstversorger auf. Die Brotselbstversorger durften für jedes Mitglied ihrer Haushaltung vom Anfang bis zum Schluß des Wirtschaftsjahres 9 Kg. Brotgetreide und 2 Kg. Hafer oder Gerste monatlich verbrauchen. Für Zuchtschweine und Zugkühe erhielt der Anbauer bestimmte Mengen, die gesetzlich vorgeschrieben waren, auf Antrag freigegeben.

Der Saatgutverkehr wurde weiter verschärft. Saatgut durfte nur auf Karte gekauft und verkauft werden.

Mehl und Brot.

Das Mehl erhielten wir von der Reichsgetreidestelle. Es wurde uns zum größten Teile von den Mühlen Bexten Nachfolger in Herford, Kissler u. Co. in Oberbehme, Carl Koch in Mellbergen und den Wesermühlen in Hameln geliefert. Insgesamt wurden uns überwiesen: 2 476 514 Kg. Roggenmehl, 19 300 Kg. Roggenschrot, 375 240 Kg. Weizenmehl, 22 000 Kg. Weizennachmehl, 67 500 Kg. Weizenausmahlmehl, 60 000 Kg. Gerstenmehl und 19 920 Kg. Kartoffelwalzmehl.

Die Beschaffenheit des Mehles war durchweg gut. Bei 3 Ladungen mußten wir das Gewicht beanstanden. Die Fehlmenge wurde uns nachgeliefert.

Bei den Mehlzuteilungen erhielten wir auf den Kopf unserer Bevölkerung zuerst 200 Gr., später 260 Gr. Mehl. Die Brotration auf den Kopf der Bevölkerung hat betragen: vom 16. 8. bis 1. 9. 18 wöchentlich 3½ Pfd., vom 2. 9. bis 30. 9. 18 wöchentlich 3¾ Pfd., vom 1. 10. bis 30. 11. 18 wöchentlich 4 Pfd., vom 1. 12. 18 bis 15. 8. 19 wöchentlich 4½ Pfd.

Am Ende des Geschäftsjahres betrugen die Mehlpreise bei Abgabe an die Bäckereien ohne Sack ab Lager: Roggenmehl 100 Kg. 44 *M*, Roggenschrot 100 Kg. 44 *M*, Weizenmehl 100 Kg. 47 *M*, Weizennachmehl 100 Kg. 43,10 *M*, Weizenauszugsmehl 100 Kg. 61,85 *M*, Kartoffelwalzmehl 100 Kg. 90 *M*.

Die Brotpreise betrugen: Graubrot 3 Kg. 1,50 *M*, Schwarzbrot 3 Kg. 1,50 *M*, Weizenbrot 1 Kg. 65 Pfg., Kriegsbrot 1 Kg. 75 Pfg.

Die Kleinhandelshöchstpreise betrugen: Roggenmehl 1 Kg. 50 Pfg., Weizenmehl 1 Kg. 56 Pfg.

Durch große Sparsamkeit am Weizenauszugsmehl war es uns möglich, für Kinder bis zu 3 Jahren ein durch Hinzusetzen von Naturbutter und Zucker wohlschmeckendes Gebäck herstellen zu lassen. Mit Beginn der Versorgung durch ausländische Lebensmittel wurden auch wir von der Reichsgetreidestelle mit 60prozent. amerikanischen Weizenmehl beliefert. Bisher erhielten wir 4 Ladungen, enthaltend 105 083 Kg. Wir bezahlten dafür die Summe von 393 348,20 *M*. Das ausländische Mehl wurde als Kochmehl an die Bevölkerung verteilt.

Von der Westfälischen Lebensmittelversorgungsgesellschaft in Dortmund erhielten wir laufend Keks und Zwieback zugeteilt.

Mieterräte und Mieterausschüsse in den Gemeinden.

Nach § 7 Abs. 11 der neuen Ministerialverordnung, sowie Ausführungserlaß sind besondere Mieterausschüsse in den Gemeinden zu bilden, über deren Wahl, Geschäftsordnung und Aufgabenkreis der Gemeindevorstand bestimmen kann. Damit ist eine Anerkennung dieser Mietervertretungen seitens der Regierung erfolgt, wie ja auch Mieterräte schon vielfach anderwärts sehr lange für größere Hausgemeinschaften bestehen. In größeren Städten sind sie auch häufig schon in bestimmten Wohnvierteln oder nach Straßen zusammengefaßt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Einrichtung der Mieterräte oder Mieterausschüsse in heutiger Zeit recht segensreich wirken kann und manchen gerechten Ausgleich zwischen Hausbesitz und Mieter anbahnen und durchführen wird. Es gibt so viele Streitigkeiten, die sich durch unbeteiligte Dritte wie sonst vor dem Schiedsmann schlichten lassen. Innerhalb einer Hausgemeinschaft auftauchende berechtigte Klagen können leicht geprüft und Abstellung bewirkt werden. Weiterhin aber kann auch der Hausbesitzer viel besser mit einem Mietausschuß verhandeln als schließlich mit Dutzenden einzelner Mieterfamilien oder gar -Frauen. Es ist ihm leichter, dritten Vertrauensleuten Einblick in die Verhältnisse seines Hauses zu geben, die Notwendigkeit von Mietsteigerungen oder die Unmöglichkeit bestimmte Reparaturen und Neuherrichtungen z. Zt. durchzuführen, zu begründen.

Mit der Bildung von Mieterausschüssen und Mieterräten kann unverzüglich auch ohne Mitwirkung der Gemeindeverwaltung vorgegangen werden, genau so wie in allen anderen Landesteilen, und ebenso können sich die Mieterräte auch sofort dem Mieterschutzverband (Sitz Wiesbaden) anschließen, der ihnen in Rechtsfragen durch einen Syndikus, sowie Sachverständigenausschüsse zur Seite steht. Ebenso versendet der Verband ein Merkblatt für Mieterkreise und gibt Anleitungen zur Gründung von Mietausschüssen und Mietervereinen. Auch in weiten Kreisen der Hausbesitzer und seitens vieler Hausbesitzervereine ist die Organisation der Mieter nur zustimmend begrüßt worden, weil man sich auf diesem Wege von Organisation zu Organisation mit Recht leichtere Verständigung und besseren Ausgleich verspricht, was heute im Zeichen des Zusammenschlusses und der Tarifabschlüsse ohne weiteres klar ist.

= **Der Stand der Fürsorgeerziehung** weist in der letzten Zeit neben einer gewaltigen Steigerung gute Erfolge auf. Die Zahl der Ueberweisung hat sich von 1912 bis 1916 versünffacht (von 10 900 auf 56 300)! Die Kosten betrugen 1915 über 17 Mill. Mark, wovon auf Westfalen 1 zwei Drittel Mill. Mark entfielen. Bei dem Nachforschen nach den Gründen zur Aufnahme eröffnet sich ein trüber Ausblick in die sittlichen Zustände. Von den Eltern der Zöglinge hatten 27 Prozent schlechte Neigungen (Trunksucht, Unzucht, Arbeitsscheu). Unter den 26 Prozent schulentlassenen Burschen waren 36 Prozent Landstreicher, unter den 74 Prozent schulentlassenen Mädchen 62 Prozent Dirnen. Umso erfreulicher ist folgendes Ergebnis: Bei den i. J. 1909 und 1912 auf 5 Jahre angestellten Nachforschungen konnten 13 bezw. 20 Prozent nicht ermittelt werden. Von den übrigen führten sich 69 Prozent gut, 14 Prozent zweifelhaft und 16 Prozent schlecht. In Anbetracht der überaus traurigen Verhältnisse, denen der größte Teil der Zöglinge entstammt, ist hier ein unzweifelhafter ermutigender Erfolg der besonders neuerdings mannigfach angefeindeten Fürsorgeerziehung festzustellen. Infolge der letzthin bekannt gewordenen erheblichen Steigerung der jugendlichen Verbrechen wird sie noch notwendiger als bisher.

= **Aerztliche Untersuchung von Erwerbslosen auf Arbeitsfähigkeit.** Die Erwerbslosen haben das Recht, die ihnen nachgewiesene Arbeit abzulehnen, falls sie ihren körperlichen Kräften nicht entspricht. Bei der Entscheidung über diesen Einwand können die Fürsorgeausschüsse vielfach eine ärztliche Beratung nicht entbehren. Der Minister für Volkswohlfahrt hat sich damit einverstanden erklärt, daß in solchen Fällen die Kreisärzte zugezogen werden. Die Ausstellung derartiger Zeugnisse soll zur vertrauensärztlichen Tätigkeit des Kreisarztes gehören. In der Regel genügt ein einfacher Befundschein des Kreisarztes oder eine kurze, schriftliche Auskunft ohne nähere gutachtliche Ausführung. Hierfür ist eine Gebühr von 3 *M* zu berechnen. Die Kosten für die Zeugnisse sind aus den gleichen Mitteln zu decken, wie die übrigen Kosten der Erwerbslosenfürsorge.

wp. **Ein neues Westf. Religionslehrerseminar.** Nach fast 50jährigem Bestehen wird die evang. Präparandenanstalt in Holzwickede ihre Tore schließen. Etwa 1000 Lehrer verdanken ihr eine gediegene Vorbildung. Sie wird künftig einem durch die großen Veränderungen auf dem Schulwesen brennend gewordenen Bedürfnis dienen und zu Ostern in eine sechsklassige Vorbildungsstätte für evangelische Religionslehrer und Jugendpfleger umgewandelt werden. Die Allgemeinbildung der Seminaristen soll derjenigen der Volksschullehrer gleichwertig und ähnlich und die Befähigung für den Religionsunterricht den gegenwärtigen Ansprüchen voll gewachsen sein. Ihre soziale und wirtschaftliche Stellung wird der der Lehrer an öffentlichen Volksschulen gleichgestellt und ihre Zukunft gesichert werden. Es ist damit durch Anregung der Provinzialkirchenvertretung in Westfalen der erste Schritt getan, um einem gegebenenfalls hervortretenden Mangel an ev. Religionslehrern wirksam zu begegnen.

= **Sitzplätze im Eisenbahnwagen.** Bei den herrschenden Verkehrsverhältnissen sind Sitzplätze im Eisenbahnwagen stets lebhaft begehrt und Meinungsverschiedenheiten über die Zahl der Plätze sind wohl nichts Seltenes mehr, weil manche Reisende, wenn sie einmal einen Platz haben, keine Verpflichtung fühlen, soweit es irgend möglich, zusammenzurücken. Darum hat der Minister der öffentlichen Arbeiten verfügt, daß die Schaffner ermächtigt werden, bei Ueberfüllung auf den Sitzplätzen mehr Reisende unterzubringen als sonst üblich ist.

dk. **Weibliche Standesbeamte.** Reichsjustizminister Schiffer hat der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes von 1875 über den Personenstand vorgelegt. Danach können zu Standesbeamten oder ihren Stellvertretern auch Frauen bestellt werden. Weiter bietet der Entwurf Gelegenheit, die Durchführung einiger in der Reichsverfassung aufgestellten Grundsätze sicherzustellen. So wird die bisher bei der Beurkundung von Geburten, Heiraten und Sterbefällen vorgeschriebene Angabe der Religion beseitigt. Der Gesetzentwurf ermöglicht ferner die allgemeine Anwendung der bisher nur für ehelich geborene Kinder von Kriegsteilnehmern geltenden Wohltat einer erleichterten Berichtigung des Geburtsregisters (Verordnung über die Eintragung der Legitimation unehelicher Kinder von Kriegsteilnehmern in das Geburtsregister). Damit wird der Entwurf im Hinblick auf uneheliche Kinder, die durch nachfolgende Ehe legitimiert worden sind, einem Bedürfnis gerecht, das sich nicht auf die Kreise der Kriegsteilnehmer beschränkt. Durch andere Bestimmungen des Gesetzentwurfs wird die vorgeschriebene Angabe der Eltern der Eheschließenden in der Bekanntmachung des Aufgebots und in der Heiratsurkunde sowie des Verstorbenen in der Sterbeurkunde in Wegfall gebracht und damit eine lebhaft beklagte Quelle unnötiger peinlicher Bloßstellungen beseitigt. Dem Bedenken, es lasse sich

beim Wegfall der Angabe der Eltern die Persönlichkeit der Eheschließenden nicht sicher genug feststellen, begegnet der Entwurf einmal durch die Vorschrift, daß in der Heiratsurkunde statt des bloßen Alters der Eheschließenden Ort und Tag ihrer Geburt anzugeben ist. Außerdem wird durch die in Aussicht genommenen Ausführungsbestimmungen Vorsorge getroffen werden, daß in der Bekanntmachung des Aufgebots regelmäßig Straße und Hausnummer der Eheschließenden angegeben und daß in der Heiratsurkunde durch einen Vermerk ersichtlich gemacht wird, wo die Geburten der Eheschließenden beurkundet sind.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt)

Landwirtschaftlicher Kreisverein

Der Landwirtschaftliche Kreisverein hatte seine Mitglieder zur Hauptversammlung zum Hotel Horstkotte in Löhne eingeladen. Die Versammlung erfreute sich eines derart großen Besuchs, daß die Räumlichkeiten kaum ausreichten. Den Verhandlungen voraus ging eine kurze Vorstandssitzung. Der Vorsitzende des Vereins, Landrat von Borries, eröffnete dann gegen ½3 Uhr die Verhandlungen, begrüßte insonderheit Herrn Regierungspräsidenten a. D. von Borries und Herrn Oberförster Kampmann von der Forstberatungsstelle in Herford.

Regierungspräsident v. Borries gab seine Freude darüber Ausdruck, dem alten Verein, den er in der 90er Jahren selbst geleitet hatte, wieder als Mitglied angehören zu dürfen. In seinen weiteren Ausführungen machte er auf den Waldbauverein und die Forstberatungsstelle in Herford aufmerksam. Im eigenen Interesse der Waldbesitzer liegt es, sich dieser Vereinigung anzuschließen, sie bietet ihnen Schutz vor gewaltsamen Eingriffen, erteilt Rat bei Auf- und Durchforstung und stellt Bebauungspläne für Neuanlagen auf und vermittelt Pflanzgut und Samen.

Der wichtigste Gegenstand der Verhandlungen war ein Vortrag des Herrn Dr. Schroers-Münster über „Die für den Landwirt wichtigsten Gesichtspunkte der

neuen Steuergesetzgebung".

In 2½stündigen Ausführungen führte der geschätzte Redner seine aufmerksamen Zuhörer durch 10 Steuergesetze, die für die Landwirtschaft von Bedeutung sind. Die grundlegenden Bestimmungen für alle Gesetze wurden an dem ersten Vermögensbesteuerungsgesetz, dem Kriegsgewinnsteuergesetz, eingehend und klar besprochen, so daß die übrigen Gesetze nur in ihren Abweichungen und Sonderbestimmungen vorgeführt werden brauchten. Aus den Ausführungen geht hervor, daß es in Zukunft keine Verheimlichung von Vermögensteilen und keine Kapitalflucht mehr gibt. Noch einmal ist ein Generalpardon für Steuersünder gewährt, hernach aber verfallen alle der Besteuerung hinterzogenen Vermögen ohne weiteres dem Staate. Sparkassen und Banken haben die Pflicht, den Steuerbehörden über die Einlagen der Steuerpflichtigen Auskunft zu geben. Auch die Strumpfpolitik in der Steuerhintergehung hat bei dem gegenwärtigen Papierlappen keinen Wert für den Einzelnen und richtet nur Schaden im Wirtschaftsleben an. Die Zeit, wo der Landwirt sich einfach von der landrätlichen Veranlagungskommission veranlagen ließ, ist endlich vorüber. Die Steuerhoheit der Einzelstaaten sind an das Reich übergegangen. An die Stelle der früheren Einschätzungskommissionen, die meistens die Verhältnisse der Einzelnen genau kannten, sind die Finanzämter getreten, die ohne Rücksicht die Paragraphen der Steuergesetze und die Strafbestimmungen durchführen werden. So gehen die deutschen Steuerzahler keinen rosigen Zeiten entgegen. Die Erträge der Wirtschaft werden vielfach nicht ausreichen, um das Steuersoll zu decken, und die Einnahmequellen werden angegriffen werden müssen, so daß das Wort Erzbergers: „der beste Finanzminister ist der beste Sozialisierungsminister" zur Wahrheit werden wird. Welche Gegenmaßnahmen sind nun zu ergreifen? Da gibt es nur einen Weg für alle Landwirte. Um sich vor Uebervorteilung und Uebersteuerung zu schützen, muß eine ordnungsmäßige Buchführung, die Gewinn- und Vermögensstand klipp und klar erkennen läßt, von allen Landwirten betrieben werden. In den beruflichen Organisationen, den Kreis-, Orts- und Gemeindevereinen müssen wirtschaftspolitische Fragen mehr in den Vordergrund treten und die einzelnen Gesetze, besonders die Steuergesetze, eingehend besprochen werden. Buchführungskurse sind in nächster Zeit überall, wo sich die Möglichkeit dazu bietet, einzurichten. — Der fortgeschrittenen Zeit wegen konnten in der Besprechung nur kurze Anfragen beantwortet werden.

Da die Wichtigkeit der Buchführung allseitig anerkannt wurde, ist ein Buchführungskursus in Herford für die Lehrer an den Landschulen, soweit sie sich dafür interessieren, in Aussicht genommen. Diese Lehrer sollen dann in ihren Gemeinden Kurse für alte und jüngere Landwirte einrichten. Mit der weiteren Ausführung des Gedankens wurde der Vorstand des Vereins beauftragt. Auf der Fort- und Weiterbildung des jungen Nachwuchses in der Landwirtschaft soll mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es soll versucht werden, in den Gemeinden Fortbildungsschulen mit Fachunterricht zu gründen. Leider sprach sich die Versammlung gegen den Pflichtbesuch dieser Schulen aus. Aus formellen Gründen müßten die neuen Vereinssatzungen nochmals zur Annahme vorgelegt und von 7 Mitgliedern unterschrieben werden. — Die

Vorstandswahl

ergab folgendes Bild: Der erste Vorsitzende wurde durch Stimmzettel bestimmt. Von 84 abgegebenen Stimmen entfielen 72 auf den bisherigen Vorsitzenden Herrn Landrat v. Borries, der für diese Vertrauenskundgebung dankte und versprach, die Interessen der Landwirtschaft weiterhin zu vertreten, soweit ihm dieses als Landrat eines Kreises mit gemischter Bevölkerung nur irgendwie möglich sei. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden durch Zuruf gewählt. An der Stelle des 2. Vorsitzenden, des Herrn Dr. Blomeyer, der aus Krankheits- und Altersrücksichten eine Wiederwahl ablehnte, trat Herr v. Laer-Oberbehme und zum stellvertr. 2. Vorsitzenden wurde Herr Schwidde-Siele gewählt. Schrift- und Rechnungsführer blieb Herr Kreissekretär Rechnungsrat Winnigstedt.

Dieser erstattete dann den Rechenschaftsbericht für das Vereinsjahr 1918. Zur freien Verfügung des Vereins blieben rund 3300 M. Auf Antrag der Rechnungsprüfer wurde der Kassierer entlastet. Mitgeteilt wurde, daß am 28. Februar die Pferde zur Ausmusterung auf dem Lübberbruche in Herford gestellt werden müssen. Der Verkauf erfolgt freihändig. Der Termin für Aushebung der Rinder wird später bekannt gegeben. Die abgegebenen Tiere werden in der nächsten Schlachtperiode berücksichtigt.

Ein Antrag des Deutschen Landarbeiterverbandes auf tarifmäßige Entlohnung der landwirtschaftlichen Arbeiter wurde von der Versammlung abgelehnt. Schon mehrere Male hat sich der landw. Kreisverein mit dieser Frage beschäftigt und in einer Entschließung Stellung dazu genommen. Dringend gewünscht aber wurde, daß alle Arbeitgeber ihren Hilfskräften eine Entlohnung zuteil werden ließen, die den Zeit- und Teuerungsverhältnissen entsprechen, sei es nun Geld- oder Naturallohn. Um den bargeldlosen Geldverkehr zu fördern und überhaupt möglich zu machen, wurden die Kontoninhaber gebeten, auf ihren Rechnungen und Schriftstücken auch die Kontonummer anzugeben.

Die Gründung von Rindviehzuchtgenossenschaften wurde im eigensten Interesse der Züchter empfohlen. Der Viehhandelsverband unterstützt die Einrichtungen mit namhaften Summen, wogegen der Einzelne leer ausgehen muß. Die bestehenden Vereine zeigen, daß nur auf diesem Wege etwas erreicht werden kann.

Nachdem nun noch einige Mißverständnisse über die Haferumlage und Brotkornabgabe geklärt waren, wurde die anregende Versammlung nach 5stündiger Dauer geschlossen. g.

Aus Nachbarschaft u. aller Welt.

wtb. **Dortmund,** 14. Febr. Die Grippe hat hier einen bedrohlichen Umfang angenommen. In dieser Woche sind 115 Personen an Grippe gestorben. Täglich kommen 15 bis 18 Todesfälle vor, die meisten bei Personen im Alter von 30 bis 40 Jahren. Weiter ist eine starke Sterblichkeit bei Kindern im Alter von 1 bis 10 Jahren festgestellt worden, die auf die Unterernährung zurückgeführt wird.

wtb. **Köln,** 16. Febr. Ein von dem Bankhause Joseph Zeitl ausgestellter Scheck von 80 000 M wurde von einem Kurden der Bank verloren.

wtb. **Münster**-Lager, 13. Febr. Heute früh trafen 1040 aus Frankreich Heimkehrende ein. Sie kamen aus den Lagern Rouvray und Carjeux. Der Transport setzt sich aus Teilen der 422. und 956. französischen Gefangenenkompagnie zusammen und wurde Mittwoch in Charlnes verladen. Die Heimkehrenden waren über den herzlichen Empfang in Deutschland sehr erfreut. Der Abtransport durch Sonderzüge in die engere Heimat ist für den 16. d. Mts. in Aussicht genommen.

wtb. **Breslau,** 16. Febr. Um einer weiteren Verbreitung der Grippe vorzubeugen, sind alle Schulen bis zum 28. Februar geschlossen worden.

wtb. **Schwerin,** 16. Febr. Die „Mecklenburgische Zeitung" meldet aus Wiligrad: Herzog Albrecht ist heute nachmittag ½5 Uhr sanft entschlafen.

Mailand, 16. Febr. Secolo meldet aus San Remo: Hier stürzte ein Post-Auto über die Straßenböschung hinab und fuhr in den Fluß Argentina, 16 Personen wurden getötet, 21 verletzt.

Kaum zu glauben.

Unter dieser Spitzmarke schreibt das Delmenhorster Kreisblatt: „Wie uns mitgeteilt wird, ist unser schönstes Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" zu einem Walzer, der auf Tanzböden gespielt wird, herabgewürdigt worden. Der Text wird von vielen Tänzern mitgesungen und die Stelle „Christ, der Retter ist da" wird profaniert durch die Worte „Siehe, dein Emil ist da". Es scheint, als ob in der heutigen neuen Zeit alles in den Kot gezogen werden muß. Denkt denn keiner der Sänger mehr zurück an seine Kinderzeit, als ihm die Mutter die Hände faltete und er unter dem Christbaum andächtig mit einstimmte in das schöne Weihnachtslied? Wenn so etwas Dichter und Komponist des schönen Liedes, das vor einiger Zeit 100 Jahre alt war, noch erlebt hätten, dann hätten sie wünschen mögen, daß sie das herrliche Lied mit seiner innigen Melodie nie der Christenheit geschenkt hätten.

Ein verunglückte „Volksaufklärung".

Einen durchschlagenden Erfolg hatte die entschiedene Ablehnung eines sogenannten „Aufklärungsstückes" durch die Ortszeitung in der westfälischen Industriestadt R. Schon früher hatte die Zeitung der Theatertruppe die Aufnahme einer Ankündigung der Aufführung der „Freien Liebe" verweigert. Obgleich sich die Truppe jetzt unter einem andern Namen einführte, verschloß die Zeitung ihr wieder ihre Spalten. Es handelte sich um die Vorführung des Stückes „Der Mädchenhändler". Der Direktor konnte bei der Schriftleitung selbst dann nichts erreichen, als er mit der Massenverbreitung eines Flugblattes drohte. Tatsächich ließ es sich der Mann ein Stück Geld kosten, „Aufklärung" unters Volk zu bringen, denn das Flugblatt erschien wirklich! Er beschuldigte darin die Zeitung, daß „sie sich scheinbar um die Not des Volkes nicht kümmere", daß es ihr „gleichgültig sei wenn jährlich unzählige unerfahrene junge Mädchen ins Ausland verschleppt würden". Es gelte den Kampf für diese unglücklichen Geschöpfe auf zunehmen. Die Bewohner von R. sollten am Schluß der Vorführung selbst durch Abstimmung (!) entscheiden, ob das Stück unrein oder aufklärend wirke. Diese aber haben das ihnen übertragene Richteramt nicht zu würdigen gewußt, denn der Besuch war kläglich, ja geradezu jammervoll. Außer einigen Dutzend neugierigem Jungvolk war niemand erschienen, sodaß der Direktor die Abstimmung vorzunehmen vergaß(?). Es ist hocherfreulich, daß sich die Bevölkerung in ihrem Urteil durch das Geschrei nicht hat beirren lassen, sondern sich in unmißverständlicher Weise hinter die Zeitung gestellt hat, die eine derartige „Volksaufklärung" ein für alle Mal ablehnte.

Unsere heutige Nummer umfaßt 18 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Schaller; für den Inseratenteil verantwortlich: O. Bese, beide in Herford.

Bekanntmachung

Reichsware.

Es gelangt vom 23. ds. Mts. ab in den Geschäften eine kleine Menge **Nesselstoff** zum Verkauf. Kommunalberechtigungsscheine hierfür werden nur an bezugsberechtigte Personen, welche innerhalb der letzten 2 Monate keinen Berechtigungsschein über die jetzt zum Verkauf gelangende Warenart erhalten haben, vom

Freitag, den 20. Februar cr.

ab in den Vormittagsstunden von 8½ bis 12½ Uhr auf Zimmer 33 des Rathauses ausgegeben.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur Scheine über die verfügbaren Mengen ausgestellt werden, darüber hinaus nicht. Die ausgestellten Scheine haben vom Tage der Ausstellung ab 3 Wochen Gültigkeit. Ueber diejenige Ware, die innerhalb dieser Zeit nicht abgeholt ist, wird bei der folgenden Verteilung anderweitig verfügt werden.

Sämtliche jetzt noch im Umlauf befindlichen Scheine werden hiermit für **ungültig** erklärt.

Herford, den 16. Februar 1920.

Der Magistrat.

Münster, den 10. Februar 1920.

Bekanntmachung

betreffend Viehabgabe an Frankreich und Belgien.

1. Zur Beseitigung von Zweifeln und Mißverständnissen weise ich darauf hin, daß die von den Kreisbehörden beschlagnahmten kaltblütigen Stuten und Hengste der Beschlagnahme unterworfen bleiben, bis sie entweder von den Ankaufskommissionen der Landwirtschaftskammer angekauft sind, oder die Beschlagnahme ausdrücklich aufgehoben ist. Allgemein kann die Aufhebung der Beschlagnahme erst erfolgen, wenn die Pferdelieferung an Frankreich und Belgien beendigt ist.

2. Der Westfälische Viehhandelsverband hat den freihändigen Ankauf der an Frankreich und Belgien abzugebenden Rinder, Bullen, Schafe und Ziegen einer Händler-Vereinigung übertragen. Diese Vereinigung wird an dem freihändigen Ankaufe möglichst alle mit einer Ausweiskarte des Westfälischen Viehhandelsverbandes versehenen, zuverlässigen Viehhändler der Provinz Westfalen beteiligen und diese mit einer weiteren Ausweiskarte versehenen Händler sind zum Ankauf der Tiere (Kühe, Bullen, Färsen, Jungrinder, Schafböcke, weibliche Schafe, Ziegenböcke, weibliche Ziegen) für den Westfälischen Viehandelsverband und zur Ausfuhr der Tiere aus einem Kommunalverband der Provinz Westfalen in den anderen berechtigt. Das zur Sicherstellung der Viehabgabe erlassene Verbot unter Ziffer 3 der Bekanntmachung vom 10. 1. 1920 findet auf diese zum Zweck der Viehabgabe stattfindenden Käufe keine Anwendung. Ueber den Ankauf ist dem Tierhalter vom Händler ein Schlußschein zu übergeben; das gekaufte Tier ist mit einer von dem Westfälischen Viehhandelsverbande gelieferten Ohrmarke zu versehen.

3. Ich weise wiederholt darauf hin, daß der Bruttogewinn der Händler-Vereinigung 6 vom Hundert der ihr vom Viehhandelsverband überwiesenen Kaufpreise nicht übersteigen darf. Ein darüber hinausgehender Gewinn ist an den Viehhandelsverband abzuführen. Der Viehhandelsverband hat die Verpflichtung übernommen, jeden Ueberschuß, der ihm etwa aus der Abwicklung der von ihm übernommenen Lieferung verbleibt, zum Wiederaufbau der Westfälischen Viehzucht zu verwenden.

Die zum Zweck der Viehabgbe gelieferten Tiere werden nach dem 1. Mai 1920 dem Tierhalter und dem Kommunalverbande auf die Schlachtviehumlage angerechnet werden.

4. Von den Händlern angekaufte, aber auf den Verladestationen oder auf der Sammelstelle Dortmund zurückgewiesene Tiere werden unter Zuziehung eines Vertreters der betreffenden Kreisbehörde an Ort und Stelle versteigert. Zum Erwerbe sind nur Personen berechtigt, die einen landwirtschaftlichen Betrieb besitzen.

5. Es dürfen nur Tiere aus Gehöften angekauft werden, die seuchenfrei sind. Liegt diese Voraussetzung vor, so haben die Ortspolizeibehörden auf Antrag der mit beiden Ausweiskarten versehenen Händler eine Bescheinigung über die Seuchenfreiheit des Gehöfts und einen Transportschein für den Transport der Tiere vom Stall zur Eisenbahn-Verladestelle auszustellen. Ueber diese Transportscheine ist von den Ortspolizeibehörden ein Verzeichnis zu führen, aus dem Art und Zahl der Tiere, für welche Transportscheine ausgestellt sind, ersichtlich sein muß.

Der Oberpräsident von Westfalen.
Dr. Wuermeling.

Veröffentlicht!

Herford, den 16. Februar 1920.

Der Landrat. **Die Polizeiverwaltung.**

Warnung vor dem Verkaufe von Ziegen.

Aufkäufer suchen zu sehr hohen Preisen Ziegen aufzukaufen, die dann geschlachtet und zu Konserven verarbeitet werden. Viele Ziegenbesitzer lassen sich durch die Preise, die immer noch steigen, verlocken und geben ihre Ziegen ab. Die **Milchversorgung** wird dadurch gefährdet. Bei dem Ernste der Ernährungslage sollte jede Ziege, für die irgend Futter beschafft werden kann, am Leben gehalten werden.

Die Ausfuhr von Ziegen aus dem Landkreise Herford ohne Genehmigung des Kreisausschusses ist verboten.

Herford, den 13. Februar 1920.

Der Landrat. v. Borries.

Schlachtviehaufbringung im Landkreise Herford.

Landwirte des Kreises, die ohne Mitwirkung des amtlichen Viehaufkäufers Kälber an die Kreisschlachterei in Bünde durch die mit einer Ausweiskarte des Westfälischen Viehhandelsverbandes versehene Händler abliefern, haben dieses bis spätestens am Donnerstag derjenigen Woche, die der Abgabe vorausgeht, dem zuständigen amtlichen Viehaufkäufer mitzuteilen.

Die Anzeige ist erforderlich, um dem Tierhalter das zur Abgabe gelangende Tier rechtzeitig für die Schlachtviehaufbringung gutschreiben zu können.

Herford, den 14. Februar 1920.

Der Kreisausschuß.

Früh-Saatkartoffeln

(Original Kladener Jalinieren) hat der Kreis beschafft, um den Garten- und Kleinbauern in den nächsten Jahren die Möglichkeit zu geben, gutes Saatgut aus dem Kreise selbst beziehen zu können. Die Abgabe erfolgt durch das Kornhaus in Herford an Landwirte des Landkreises zum Vermehrungsanbau in Mengen von mindestens einem Zentner.

Kreisausschuß Herford, Abt. Kriegswirtschaft.

Die Trunkenheit im Urteil des Altertums.

Die Lokrier unter Zaleneus erklärten es für ein strafwürdiges Verbrechen, Wein zu trinken, ohne ihn mit Wasser zu mischen. Selbst Leidenden wurde es nicht gestattet, wenn sie nicht eine ärztliche Verordnung vorweisen konnten.

Pittacus von Mitylene erließ ein Gesetz, nach dem jeder, der in trunkenem Zustande ein Verbrechen begangen hatte, die doppelte Strafe dafür erleiden sollte, und sowohl Plato und Aristoteles wie auch Plutarch, weit entfernt davon, in der Trunkenheit einen Strafmilderungsgrund zu sehen, erklärten die Auffassung des Pittacus für die wahre gesetzgeberische Weisheit.

Die Ägypter und Spartaner setzten fest, wieviel man bei einem Gastmahl oder sonstigem Anlaß an Wein zu sich nehmen durfte; leider ist uns das Maß nicht übermittelt worden. Die Spartaner tranken nur ein bescheidenes Maß Wein, dagegen ließen sie einmal im Jahre ihre Sklaven sich gründlich betrinken und zeigten dann ihren Kindern, wie der Rausch die Menschen erniedrigt.

Der römische Zensor war ermächtigt, einen Senator wegen Trunkenheit vom Senat auszuschließen und ihm sein Roß fortzunehmen.

Auch bei den Athenern galt es für ein Kapitalverbrechen, wenn eine Magistratsperson berauscht war. Die Karthager verboten sowohl ihren Magistratern wie Erziehern, Soldaten und Dienstboten den Genuß geistiger Getränke überhaupt.

Lykurg von Thrazien griff das Übel bei der Wurzel an, indem er gebot, die Weinstöcke umzuhauen, ein Beispiel, das 704 n. Chr. durch Terbulus von Bulgarien nachgeahmt wurde.

Die Massilier verordneten, daß Frauen keinen Wein trinken durften. Dasselbe verordneten auch die alten Römer ihren Frauen. Sie gingen sogar noch weiter und schlossen auch „jüngere Männer" vom Weingenuß aus. Sie zogen aber diese Jugendgrenze recht weit: unter dreißig Jahren war einem Manne das Weintrinken nicht erlaubt. Mit Bezug auf ihre Gattinnen und Töchter nahmen sie die Sache so streng, daß sie die Geißelung über die Zuwiderhandelnden verhängten und bestimmten, die männlichen Verwandten, bei Ehefrauen der Gatte, habe sie an ihnen zu vollziehen.

Mohammed verbot seinen Anhängern bekanntlich den Genuß des Weines. Wer sich dennoch berauschte, sollte achtzig Fußsohlenhiebe bekommen. Die vormohammedanischen Araber beschränkten das Weintrinken auf eine gewisse Quantität, nämlich zwölf Gläser. Leider sprechen sich die alten Geschichtschreiber nicht über die Größe der Gläser aus.

Die Angelsachsen unter König Edgar wurden von den unmäßigen Trinksitten der damaligen Dänen so angeekelt, daß sie gesetzlich verordneten, jeder solle an seinem Trinkbecher ausproben, wieviel er an Wein vertragen könne, und solle sich durch das Einschlagen silberner Nägel ein für allemal die Stelle merken, damit keiner sich einen Rausch antrinke.

Karl der Große erließ das Gesetz, daß bei Gerichtsverhandlungen sowohl Richter wie Verteidiger nüchtern sein müssen, und um ihnen die Hauptversuchung zum Trunk, die Mahlzeit, fernzuhalten, erweiterte er dies Gesetz dahin, daß Gerichtstage für sie Fasttage sein sollten.

Aus fernen Zonen

Die größte Sonnenuhr der Erde. Zu den hervorragendsten Altertümern Indiens gehört die große Sonnenuhr von Delhi. Sie ist 17½ Meter hoch, während die schrägen Ecken noch einmal so lang sind und der Radius des Kreises 5¼ Meter mißt. Eine schmale, der Erdachse parallel verlaufende Treppe führt nach oben und wird von marmornen Stützwänden getragen. Der die Stunden genau angebende Schatten fällt auf marmorne, zur Rechten und zur Linken errichtete Bogen. Breite Galerien und Stufen sind an allen Seiten angebracht. Man nimmt an, die Plattformen des Bauwerkes seien früher zur Aufstellung kleinerer astronomischer Instrumente benutzt worden, die im Laufe der Jahrhunderte zerfallen sind. Der Sonnenzeiger ist der größte der Erde und verdankt seine Entstehung vermutlich Jai Singh II., der an verschiedenen Plätzen Indiens große Observatorien erbaute, deren mächtige Ruinen stumme Zeugen dafür sind, wie weit vorgeschritten die Kenntnis der Astronomie schon in sehr entlegener Zeit gewesen sein muß.

Ein nervöser Baum. In Idaho kommt eine Akazienart vor, die es verdient, unter die Wunder der Pflanzenwelt eingereiht zu werden. Der Baum erreicht nur eine Höhe von drithalb Metern. Völlig entwickelt rollt er seine Blätter jedoch mit Sonnenuntergang zusammen. Sobald der Baum sich so zur Nachtruhe zurechtgemacht hat, schüttelt er sich ziemlich stark bei jeder Bewegung, und wenn einer gar an den Zweigen rüttelt, haucht er einen übelkeit erregenden Geruch aus, der stark genug ist, einen empfindlichen Kopfschmerz zu verursachen. In Idaho wird er der „ärgerliche Baum" genannt. Er soll dort durch einige Männer entdeckt worden sein, die für die Nacht darunter ihr Lager aufschlugen und eine Leinenplane über die unteren, so empfindlichen Zweige ausbreiteten. Sofort begann der Baum von oben bis unten mit allen Zweigen zu zittern, eine Bewegung, die allmählich stärker wurde, und bei der sich ein so widriger Geruch bemerkbar machte, daß die Leute gezwungen waren, einen mehr gastfreundlichen Lagerplatz aufzusuchen.

Poesie-Album

Kindesgruß von drüben.

O weine nicht! ich bin dir nicht gestorben;
Ein ewig selig Leben ging mir auf.
O, sähst du ihn, den Kranz, den ich erworben,
Es hemmte gleich sich deiner Tränen Lauf.
Hier wohnt der Friede, leuchtet ew'ges Licht.
O weine nicht! —

O weine nicht! — was sollt' ich länger wallen
Im dunklen Land, wo Tod und Sünd' euch schreckt
Mir ist das Los, das herrlichste gefallen:
Mein Palmzweig grünt, mein Kleid ist unbefleckt.
Ich schau' in Wonne Gottes Angesicht —
O weine nicht! —

O weine nicht! Sieh, wie die Jahre schwinden:
Auch dich trägt bald dein Engel zu mir her.
Du wirst mich strahlend unter Engeln finden,
Und ewig trennt uns dann kein Sterben mehr.
Drum hebe fromm zum Herrn dein Angesicht
Und weine nicht!

Louise Hensel.

Wissen Sie schon?

Walfische vermeiden den Golfstrom so streng, daß man darin niemals eines dieser Seesäugetiere antrifft.

*

In Neumexiko gibt es eine Wüstenei, die durchweg von weißem Gips glitzert. Der Gips bedeckt eine Fläche von 48 Kilometern Länge und 16 Kilometern Breite.

*

Mehlwürmer, die man von der Larve an ab und zu den geheimnisvollen Radiumstrahlen aussetzte, überlebten mehrere Generationen nicht bestrahlter Würmer. Man schließt daraus, daß vielleicht der rapide Ablauf des Lebens überhaupt durch derartige Bestrahlungen verzögert werden könnte.

*

Die größte Wasseransammlung ohne einen Abfluß nach dem Meere enthält der Kaspisee, der ein Fläche von 46.500 Quadratkilometern bedeckt.

*

Die Farbe des menschlichen Haares ist mit von der Beschaffenheit der Luft abhängig. Arbeiter in Kobaltminen weisen nicht selten bläulich schimmerndes Kopf- und Barthaar auf, während langer Aufenthalt in Kupferminen dem Haar einen grünlichen Schimmer verleiht.

*

Der größte Unterschied in der Höhe der Gezeiten wird in der Fundy Bay, zwischen Neuschottland und Neubraunschweig beobachtet. Die Flut erreicht dort zuweilen die Höhe von 21½ Metern, und sie steigt gelegentlich binnen fünf Minuten um 30 Zentimeter.

Laßt uns lachen.

Gemeinderatspflichten. Fremder: „Herr Gemeinderat — Sie könnten aber leicht der hiesigen Einwohnerschaft einen großen Dienst erweisen." — Gemeinderat: „Und wodurch, wenn ich fragen darf?" — Fremder: „Sie fallen einfach einmal in diese Grube hinein, ich bin fest überzeugt, daß dann sogleich ein Geländer darum gemacht wird."

Vergebliche Mühe. A.: „Kannst du mir 20 Mark borgen?" — B.: „Bedaure, ich habe kein Geld bei mir!" — A.: „Und zu Hause?" — B.: „Danke, alles wohl und munter! Mahlzeit!"

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 19. Februar 1920.

Durch fremde Schuld

Roman von Fritz Brentano.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Spaziergang in der frischen Regenluft tat ihm wohl. Er kühlte seine sorgenschwere Stirne, und während er unter den herbstlich-rotgelben Kronen der Bäume des Tiergartens langsam dahinschritt, trat an Stelle seiner heftigen Erregtheit nach und nach eine gewisse Ruhe der Überlegung, wozu nicht wenig die letzte Unterredung mit Flemming beitrug, die er sich nochmals in sein Gedächtnis zurückrief.

„Ja, der gute Mensch hatte recht. Er sah klarer als er, und was er, Wiemer in seiner Verzweiflung als ein nie gut zu machendes Unglück betrachtet hatte, war in der Tat doch nur ein Mißgeschick, das eben überwunden werden mußte und mit Aufgebot von ernstem Willen und energischer Tatkraft auch überwunden werden konnte. Und gleich am Montag früh wollte er mit Flemming alles, was geschehen mußte, eingehend besprechen. Den säumigen Mandanten mußte schärfer zugesetzt, die Tausende, die noch ausstehen, mußten rücksichtsloser als bisher eingetrieben werden, und auch bei Stellung der Vorschußfrage wollte er seiner bisherigen Noblesse einen Dämpfer aufsetzen. Dann der neue, große Prozeß — oh, es sollte schon alles gut werden."

In dieser gehobenen Stimmung betrat der Rechtsanwalt seine Wohnung. Seine reizende, ihm erst vor Jahresfrist angetraute Gattin empfing ihn unter der Tür, umarmte und küßte ihn liebevoll und half ihm, unter Klagen über seinen schweren Beruf, den Überzieher ablegen.

In dem behaglichen Speisezimmer erwartete ihn der geschmackvoll gedeckte Tisch, und als er sich in seinen Hausrock geworfen hatte, umfing ihn auf Augenblicke wieder das wohlige Glücksgefühl, das ihn stets beherrschte, wenn er nach des Tages Last und Mühen sein Heim betrat.

Und nun wurde das Essen aufgetragen. Sein Weibchen saß ihm wie immer gegenüber und auf ihrem Antlitz strahlte die helle Freude über ihr gemütliches Zusammensein. Während er etwas wortkarg seine Mahlzeit einnahm, plauderte sie lustig, erzählte ihm ihre kleinen Erlebnisse seit heute morgen, wie sie sich um ihn gesorgt habe, daß Flock, ihr Hündchen, sehr ungezogen und zur Strafe im Schlafzimmer eingesperrt sei — tausend Kleinigkeiten, wie er sie täglich zu hören bekam und so gerne hörte, weil sich ja aus ihnen das Glück seiner Ehe zusammensetzte.

Heute aber war er kein so aufmerksamer Zuhörer als sonst, und plötzlich fiel der kleinen Frau auf, wie blaß und müde er aussah. Sie brach ihr Geplauder ab, stand auf und strich ihm besorgt mit der Hand über die Stirn.

Und jetzt begann das alte Fragespiel, das ihm so oft ergötzt hatte — ihm heute aber äußerst peinlich war.

Was vorgefallen wäre — warum er so lange ausgeblieben sei — was ihm fehle — ob er im Bureau oder auf dem Gericht Unannehmlichkeiten gehabt habe —, alles wollte sie wissen.

Und er hatte sich doch so fest gelobt, sie nichts von seiner schweren Bedrängnis wissen zu lassen. Allein, wer konnte ihrer drängenden Beredsamkeit widerstehen?

Belügen wollte er die treue Gefährtin seines Lebens nicht, ihr alles sagen, hieß sie grenzenlos unglücklich machen, und so entschloß er sich denn, ihr wenigstens einen Teil seiner Sorgen anzuvertrauen.

Er erzählte ihr von dem Zusammenbruch und der Flucht Grotes, aber nichts von dem Betrug, den der treulose Freund an ihm begangen hatte.

„Das schlimmste aber ist", schloß er seinen Bericht, „daß es mit seinem Gut Grabenow sehr schlecht steht und daß du höchstwahrscheinlich um dein bescheidenes Vermögen kommen wirst, mein armer, kleiner Schatz."

„Schade um unser schönes Geld", antwortete sie betrübt. „Allein darüber sollst du dir keine Sorgen machen, lieber Bernhard, ich werde es schon verschmerzen. Wenn Sie sonst nichts drückt, mein Herr Gemahl, dann ersuche ich Sie kategorisch, Ihr freundlichstes Gesicht aufzusetzen und Ihrem verarmten Frauchen einen herzhaften Trostkuß zu schenken."

Er schloß sie in seine Arme und küßte sie lange und innig.

Aber mit seiner Ruhe und Fassung war es wieder einmal vorbei. Wie hatte sie doch gesagt?

„Wenn dich sonst nichts drückt!"

Sonst nichts! Wenn sie wüßte!

* * *

Wiemer verbrachte eine unruhige Nacht. Kein Wunder. Die schweren Aufregungen der letzten Tage, der ewige Wechsel zwischen Fürchten und Hoffen und der Gedanke an die nächste Zukunft hatte seine Nerven vollständig zerrüttet. Unruhige Träume quälten ihn während der ganzen Nacht und am Morgen fühlte er sich wie zerschlagen.

Doch gottlob, es war Sonntag, und er konnte sich, von allen Bureaugeschäften befreit, der Ruhe widmen. Ein erfrischendes Bad belebte einigermaßen seine erschlafften Nerven, der ungestörte Verkehr mit seiner kleinen, liebenswürdigen Frau, die in ihrem reizenden Geplauder auch nicht mit einer Silbe mehr ihres Vermögensverlustes gedachte, hob seine Stimmung wesentlich und so verbrachten sie denn den Tag ganz leidlich.

Am Nachmittag kamen Gäste, zwei junge Ehepaare, mit denen sie eine herzliche Zuneigung verband. Man plauderte, lachte, musizierte bis in den späten Abend hinein, und als die Gäste sich empfahlen, hatte Wiemer das Gefühl, als läge alles, was ihn bedrückte, wie ein schwerer Traum hinter ihm.

Seine Frau hatte sich zur Ruhe begeben, er aber zündete sich eine Zigarre an und trat hinaus auf den Balkon. Es war eine wundervolle Herbstnacht — die Luft mild, der Himmel wolkenlos. Durch die halbentblätterten Bäume im Park drüben blitzte das volle Mondlicht und warf seine silbernen Reflexe auf die breite Rasenfläche.

Über den Rechtsanwalt war eine ganz seltsame Stimmung gekommen. Er war kein Frömmler, aber angesichts des wunderbaren Herbstzaubers da unten, — im Genuß der von keinem Laut gestörten Nachtruhe, war ihm, als müsse er ein stilles Gebet zu dem leuchtenden Sternen

himmel hinaussenden, — ein Gebet, daß die schwere Wetterwolke, die über ihm hing, glücklich vorüberziehen möge.

Aus dieser Stimmung riß ihn der schwere Schritt der Schutzmannspatrouille, die ihre gewohnte Runde machte.

Ihm fröstelte mit einemmal. Er warf die Zigarre fort und trat in das Zimmer zurück.

6. Kapitel.

Am Montag morgen betrat Wiemer, pünktlich wie immer an Termintagen, um halb neun Uhr sein Bureau, zur großen Beruhigung Flemmings, der schon seit acht Uhr in banger Erwartung seines Chefs harrte.

Der Rechtsanwalt drückte ihm freundlich die Hand, ließ sich kurz über die eingelaufene Post berichten, und fragte dann zögernd:

„Nun, Flemming, haben Sie etwas Neues in unserer Angelegenheit gehört oder gelesen? Ich konnte es nicht über mich gewinnen, in die Zeitung hineinzusehen, ich brauche heute Ruhe, denn ich habe drei Termine wahrzunehmen."

„Die werden Sie auch haben", erwiderte Flemming, „man spricht nicht mehr von der Sache und die Zeitung hat auch nichts Weiteres gebracht."

Der Rechtsanwalt legte seine Aktenmappe zurecht und machte sich zum Gehen fertig.

„Auf Wiedersehen, Flemming", sagte er. „Ich habe mir überlegt, was Sie mir da vorgestern sagten — wir sprechen, wenn ich zurückkehre, darüber."

„Gottlob, er scheint ruhiger geworden zu sein", dachte der Bureauvorsteher und ging an seine Arbeit . . .

Wiemer hatte heute Glück auf dem Gericht. Die drei Termine, in denen er zwei obsiegende Urteile erstritt, wurden leidlich pünktlich und rasch erledigt, und so war er mit seinem Pensum schon kurz nach elf Uhr zu Ende. Als er langsam den Korridor hinabschritt, um sich im Anwaltszimmer anzukleiden, wurde er von einem Kollegen angesprochen, der eben die Treppe heraufkam:

„Guten Tag, lieber Wiemer, wie geht es Ihnen? Ich habe Sie ja schon endlos lange nicht mehr gesehen?"

Wiemer wollte den Gruß erwidern, kam aber nicht dazu, denn der andere, der ihn eben aufmerksamer betrachtet hatte, fuhr fort:

„Mein Gott, Sie sehen ja so elend und angegriffen aus, was ist denn mit Ihnen los?"

„Sorgen, lieber Kollege! Sorgen! Die nehmen einen mit", antwortete Wiemer, schwach lächelnd.

Der andere lachte laut auf.

„Das ist ein guter Witz", sprach er. Ihre Sorgen möchte ich haben. Eine vortreffliche Praxis — ein entzückendes Frauchen — eine reizende Häuslichkeit —, wer es auch so gut haben könnte! Übrigens ich gratuliere Ihnen zu der neuen großen Sache, die Sie da erwischt haben; Sie wissen ja, was ich meine. — Feines Geschäft, was? Na, ich muß da hinein. Schuldsache, Objekt sechzehn Mark. Pfui Deibel!"

Damit ging er und Wiemer trat in das Anwaltszimmer.

Hier ging es sehr munter zu. Dicker Tabaksqualm erfüllte den Raum, und zahlreiche Kollegen standen schwatzend und lachend in Gruppen umher. Niemand beobachtete ihn, und er wollte, Überzieher und Hut nehmend, gehen, als sein Kollege Schmidt, der sich bisher mit einem anderen in einer Fensternische lebhaft unterhalten hatte, ihn zu sich winkte und ihn ansprach:

„Was meinen Sie dazu, Wiemer? Hier, Kollege Bergmann vertritt eine vollständig aussichtslose Sache gegen mich und will sich nicht entschließen, seinem Klienten reinen Wein einzuschenken, ehe es zum Urteil kommt."

Wiemer wollte eine Bemerkung machen, aber Kollege Bergmann kam ihm zuvor.

„Aussichtslose Sache", meinte er höhnisch. „Unsinn! Seien wir doch ehrlich. Jede Sache ist mehr oder minder aussichtslos. Es kommt nur darauf an, wie man sie dreht."

Schmidt wandte sich unwillig ab.

„Hören Sie, Wiemer", sprach er, die Geschichte liegt nämlich so: Ich vertrete den Gläubiger, Bergmann den Schuldner. Dieser hat eine schriftliche Schuldanerkennung gegeben, hat wiederholt um Stundung gebeten, wiederholt versprochen, dann und dann zu zahlen, und jetzt, wo mein Mandant klagen muß, redet Kollege Bergmann den Schuldner ein, er könne den Prozeß gewinnen."

„Das ist Unrecht!" fuhr Wiemer auf.

„Es ist meine Überzeugung", erwiderte trocken Bergmann, in dem er sich wohlgefällig seinen Schnurrbart strich.

„Es ist nach meiner maßgeblichen Meinung sogar gewissenlos," warf sein Prozeßgegner dazwischen.

„Das sagen Sie", höhnte der andere.

„Und ich pflichte ihm bei, Herr Kollege", sprach Wiemer. „Jedenfalls ist es Ihre moralische Schuldigkeit, den Prozeß aufzugeben, ehe Ihrem Klienten weitere Kosten entstehen."

Bergmann steckte beide Hände in die Hosentaschen, stellte sich breitspurig vor die beiden hin und sagte:

„Streiten wir doch nicht, meine Herren. Oder wenn Sie absolut streiten wollen, so lassen Sie wenigstens die Gemeinplätze beiseite. Moralische Schuldigkeit! Redensarten! Für mich ist der Fall, über den sich die Herren Kollegen so sehr aufregen, ein einfaches Rechenexempel: Will ich Ihren von vornherein aussichtslosen Fall ablehnen, so muß ich jeden zweiten Mandanten, der mein Bureau betritt, abweisen. Mit anderen Worten: Ich muß auf die Hälfte meiner Einnahmen verzichten. Wollen Sie das im Ernst von mir verlangen oder wollen Sie mir das Recht zugestehen, nur meine Praxis so zu gestalten, wie ich es für richtig halte?"

Er riß seine kleinen Augen weit auf und sah die beiden herausfordernd an.

„Ihre Ansicht mag ja praktisch sein", sagte Wiemer, „allein, ob sie auch anständig ist, das zu entscheiden, überlasse ich Ihnen."

„Das ist ja recht großmütig von Ihnen", höhnte Bergmann, „und ich werde von Ihrer freundlichen Erlaubnis Gebrauch machen. Anständig! Bah! Das ist auch so 'n vager Begriff, den sich jeder anders auslegt. Ich finde in dem hier erörterten Fall nichts Unanständiges. Und glauben Sie mir, meine Herren Kollegen, wenn keiner unter uns unanständiger handelte, als daß er einmal 'nen Prozeß führt, der von vornherein aussichtslos scheint, ich sage „scheint", denn die Ansichten der Herren Richter sind oft ganz andere — dann stände es besser um unseren Stand, in dem es heute leider viele räudige Schafe gibt. Lesen wir doch täglich Fälle von Veruntreuungen, Unterschlagungen, Durchstechereien und Gott weiß noch, so daß einem der ganze Beruf verleidet werden könnte."

Wiemer fühlte, wie ihm das Blut zu Kopf stieg und sein Herz schlug zum Zerspringen.

„Entschuldigen Sie mich, meine Herren", sprach er, „ich habe noch eine Konsultation, die keinen Aufschub leidet. Guten Morgen!"

Damit ging er und überließ die beiden Gegner sich selbst.

Zweimal war die Straßenbahn, die zu Wiemers Bureau führte, besetzt vorübergefahren. Er nahm sich des Wartens müde, eine Droschke, denn es drängte ihn nach Hause, in seine friedliche Wohnung, zu seiner Frau zu kommen. Die jüngste Unterhaltung mit den beiden Kollegen hatte ihn mächtig erregt und namentlich die letzten Auslassungen Bergmanns trafen ihn wie Keulenschläge.

Er wollte noch eine halbe Stunde im Bureau weilen, dort das notwendigste erledigen und sich dann nach Hause begeben, um sich bis zur Sprechstunde niederzulegen. Er brauchte absolut Ruhe — die Nachwirkungen der schlecht verbrachten Nacht machten sich in einer vollständigen Abspannung bei ihm bemerklich.

Nach kurzer Fahrt langte er in seinem Arbeitszimmer an. Er entledigte sich seines Überziehers, ging, immer noch erregt, einige Male auf und ab und klingelte dann nach Flemming.

An dessen Stelle erschien ein Schreiber und meldete, der Herr Bureauvorsteher sei vor einer halben Stunde weggefahren, — aufs Gericht, hätte er hinterlassen, um den Herrn Rechtsanwalt dort zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rache der Kröte.

Skizze von A. Friedheim.

(Nachdruck verboten.)

I.

Als Guy von Turnelle und Reginhard von Betrar in der Dämmerung ihren Klub verließen, war es beiden Herren angenehm, sich etwas Bewegung zu machen. Guy begleitete erst seinen Freund, einen Forschungsreisenden, bis zur Wohnung, und dann wieder gab Reginhard seinem Freund das Geleit bis zu der seinigen und darauf machte Guy wieder mit dem Freund Kehrt.

Als sie abermals vor Reginhards Wohnung angekommen waren, sagte derselbe:

„Hör mal, alter Junge, eigentlich hast du doch keine Eile, nach Hause zu kommen. Sieh dir lieber einmal meine Raritäten an, die ich jetzt endlich schön geordnet und aufgestellt habe. Es sind wunderbare Sachen darunter, und mein Prachtstück, einzig in seiner Art, ist ein Räucherfaß . . . ist freilich ein bischen hoch hinauf zu mir, dem Himmel ganz nahe, aber zur Belohnung für die Bergbesteigung sollst du auch eine Pfeife Opium von mir zu rauchen bekommen!"

„O! dann folg ich dir", sagte Guy und unterdrückte ein Gähnen . . . „Opium zu rauchen ist immer mein Wunsch gewesen."

II.

Ganz merkwürdig und wunderbar waren in der Tat die Gegenstände, welche Reginhard von seinen Reisen mitgebracht hatte und er hatte nicht übertrieben, wenn er die Sammlung dem Freund gegenüber lobte. Ein ganzes Zimmer war damit angefüllt und geschmückt; die Wände waren mit seidenen, buntschillernden Stoffen behängt: hier traten dem Beschauer farbenprächtige Blumen, dort phantastische Gestalten von Mensch oder Tier entgegen und reich in Silber und Gold ausgeführte Stickereien hingen neben Velarien oder großen Fächern aus Pfauenfedern.

Inmitten des Zimmers war ein herrlicher Buddha, Purpur und Gold, in natürlicher Größe aufgestellt, der seine unzähligen Arme nach allen Richtungen hin ausstreckte. In einer Ecke befand sich ein chinesisches Bett mit einem Leinenbaldachin, der von vier rot und schwarz lackierten Säulen getragen wurde, um die sich ein Mosquitonetz zog. Ganz in der Nähe standen auf einem Ebenholztischchen mit Perlmuttereinlage in schönster Ordnung alle die Dinge, welche zum Opiumrauchen notwendig sind.

„Und das Räucherfaß?" fragte Guy. „Wo ist denn das Unikum?"

„Hier", antwortete Reginhard und zeigte auf seine Etagere, deren oberstes Brett eine riesige Kröte aus Bronze einnahm, es ruhte auf einem Bronzegestell, das die Oberfläche eines Teiches mit Blättern und Blüten der Lotosblume darstellte.

Das ganze Werk war ein wahres Kunstwerk, und der es einst geschaffen, hatte verstanden, die Natur so nachzuahmen, daß es fast schien, als wenn das gräßliche Untier, die Kröte, wirklich lebte. Auf den vier kurzen Füßen saß sie da wie zum Springen zusammengekauert und schien mit den großen, hervorstehenden Augen irgendeine Beute zu fixieren, die in dem breiten Maul gleich verschwinden sollte, und im Vorgefühl des Genusses war es gerade, als wenn über die weichen Seitenteile der Amphibie ein leichtes Zittern lief.

„Pfui! welch schreckliches Tier!" rief Guy. „Wie kann man denn darin Parfüm verbrennen?"

„Das Tier ist hohl; sieh mal her, sein Rücken ist der Deckel", erklärte der Forscher. „Das Parfüm, das man verbrennen will, wird in das Innere gelegt, angesteckt, dann wird das Ganze geschlossen und der Dampf dringt durch bestimmte kleine Öffnungen, die zu dem Zwecke angebracht sind. Du sollst dich übrigens gleich selbst durch den Augenschein überzeugen. Ich habe ganz kostbares Räuchermaterial, das mir einst ein Mandarin verehrt hat und, nebenbei bemerkt, kann ich dir noch mitteilen, daß die Asche dieser Parfüms ein sehr geschätztes Zahnpulver gibt, das prachtvoll wirkt und höchst angenehm parfümiert ist. Mein Freund, der Mandarin, hat mir das so oft wiederholt, als wenn er für irgendein Drogengeschäft Reklame machen müsse."

. . . „Wirklich höchst merkwürdig!" sagte Guy, als er wenige Sekunden später beobachtete, wie seiner Rauch aus Augen, Maul und Seiten der Kröte hervorkam . . . höchst merkwürdig, aber scheußlich ist die Kröte doch . . . und nun, wie wär's denn mit der Pfeife Opium, alter Junge!"

„Sollst du haben! Aber dann rasch", entgegnete Reginhard, „denn ich habe nicht mehr viel Zeit. Über allem Plaudern habe ich ganz vergessen, daß ich noch einige Besorgungen zu machen habe und darauf zum Bahnhof muß: „auf nach Saigun!" so lautet ja für mich die Parole. Aber paß nur auf, ich zeig' dir rasch den ganzen Krempel, Rummel, oder wie du das sonst nennen willst, und dann kannst du allein ganz nach Belieben rauchen."

Er hieß den Freund sich auf das Lager ausstrecken, gab ihm verschiedene Ratschläge, die auf langen Erfahrungen basierten, und stürmte dann fort, indem er rief: „Adieu . . . wenn du gehst, gib dem Hauswart den Schlüssel zur Wohnung . . ."

III.

„Was für ein Unsinn", brummte Guy für sich, als er mit seiner zweiten Pfeife fast fertig war. „Was den Geschmack anbelangt, so erinnert es mich mächtig an die getrockneten Kastanienblätter, die wir als Knaben in Papier gewickelt heimlich rauchten . . . von „Rausch" merke ich bis jetzt doch auch noch nicht das geringste. Fang' ich's verkehrt an? oder taugt vielleicht das Opium nichts?"

Guy gähnte herzhaft und entzündete dann an der kleinen Spirituslampe das dritte Opiumkügelchen.

Da plötzlich überfiel Guy ein Zittern, kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne . . . es wurde dem kühnen Raucher ganz jammervoll zumute . . .

„Na, das kommt davon . . . denk wunder, was ich erleben werde und nun ist es . . . so . . . so . . .", weiter kam Guy nicht in seiner logischen Gedankenfolge, und urplötzlich, wie magnetisch angezogen, hafteten seine Augen auf der Kröte: „Das Tier lebte ja! kam ja auf ihn zu und es war gerade, als wenn es mit ausdrucksvollem Blick sagen wollte: „Siehst du, das ist die Strafe für dein „Pfui" von vorhin . . . aber warte nur, ich räche mich noch ganz anders! . . ."

Über das, was dann folgte, ist Guy sich nie recht klar geworden. Ganz verschwommen war es ihm in der Erscheinung, als wenn er nach unbestimmt langer Zeit wankenden Schrittes bis zum Portier gelangt, wie ein Nachtwandler hereingekommen wäre und dort eine Stimme von weit her an sein Ohr geschlagen hätte mit den Worten:

„Ja, ja, ich weiß schon . . . von Zeit zu Zeit werde ich „oben" nachsehen . . . weiß ja, wie der Herr es liebt."

IV.

Ein Jahr war darüber vergangen und Guy von Turnelle hatte ganz anderes zu tun und zu denken gehabt, als an seine Erlebnisse als Opiumraucher. Reginhard von Betrar kam von seiner Reise zurück, und Guy war der erste von allen Bekannten, der sofort zu dem Freunde eilte. Er hatte einen Grund dafür, denn: „wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über". Und kaum hatte die erste Begrüßung stattgefunden, da sprudelte Guy hervor:

„Ach, Reginhard! Wenn du sie sehen könntest! . . . groß und schlank . . . mit zarten, weißen Händen . . . und Füßen wie eine Puppe . . . und ihr Gesichtchen! . . . und wahre Kinderzähnchen . . . und ein lustiges, kleines Näschen . . . und dabei geistreich . . . du kannst dir keine Vorstellung machen . . . und die Haare . . . ihre Haare! . . . und die klaren Augen mit dem Madonnenblick . . ." Der Sprecher holte Atem und dann ging es weiter:

„Regina heißt sie, und eine Königin ist sie . . . die Schönste aller Schönen . . ."

„Wann trittst du in das Regiment der Ehemänner?" fragte Reginhard, den die überschwengliche Schilderung des Freundes nicht hinderte, seine Raritäten aus Koffern und Hüllen zu befreien.

(Schluß folgt.)